Förderung der Städte

LEBENDIGE STADT

Kultur, Freizeit, Erlebnis

JOURNAL

Runder Tisch: Integration von Flüchtlingen

Kongress 2016 in Düsseldorf: Stadt als Marke

Förderprojekt: Sport als Motor für Quartiere

Münster macht seine Bürger zu Zukunftsakteuren

Blumen statt Beton: Aktion bringt Grün in graue Zonen

Ohne Barrieren: Paralympics-Star Kirsten Bruhn

32

Fotos: Pierre Jacques (hemis/laif) / Thomas Lohnes (action press) / Kai Müllenhoff (kleines Titelbild)

Verleihung der „Silbernen Stiftungsnadel": Kuratoriumsvorsitzender Alexander Otto (Mitte) ehrte auf der Frühjahrstagung in Frankfurt am Main Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung (links) und den Vorstandsvorsitzenden des Deutschen Olympischen Sportbundes, Dr. Michael Vesper, für zehn Jahre Engagement in der Stiftung „Lebendige Stadt".

Links:
Vertikaler Wald – „Bosco Verticale" in Mailand.

Großes Titelbild:
„Runder Tisch" zur Flüchtlingsintegration in Frankfurt am Main.

Kleines Titelbild:
Paralympics-Siegerin Kirsten Bruhn.

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Das, was vor uns liegt, ist von erheblichem Ausmaß." Mit diesen Worten umriss Detlef Scheele, Vorstand der Bundesagentur für Arbeit, beim zweiten „Runden Tisch" der Stiftung „Lebendige Stadt" die Herausforderung der Flüchtlingsintegration. 34 Experten suchten in Frankfurt am Main nach Wegen und Strategien zur Bewältigung dieser Mammutaufgabe. Welche Anregungen und Ideen dabei herauskamen, erfahren Sie ab Seite 6.

Wir können aus den Herausforderungen der Flüchtlingskrise eine Chance machen – für mehr Vielfalt, neue Talente, mehr Flexibilität und mehr Menschlichkeit. Davon ist Prof. Dr. Burkhard Schwenker, Chairman des Advisory Councils von Roland Berger, überzeugt. Seine Denkanstöße zur erfolgreichen Flüchtlingsintegration finden Sie auf Seite 38.

Auch in München lässt man sich einiges einfallen, um Flüchtlinge zu integrieren. Mit dem Konzept „Gemeinsam wohnen und lernen" werden dort zum Beispiel gerade ehemalige Bürohäuser in ein Wohn- und Bildungsquartier umgebaut – für einheimische Azubis und junge Flüchtlinge. Mehr Details zu diesem beispielgebenden Projekt erfahren Sie auf Seite 26.

Welches Profil passt zu meiner Stadt? Welchen Marketingfaktor haben Kultur, Sport und Wissenschaft? Und wie schafft meine Stadt den Spagat zwischen Tourismus und „Eventisierung"? Mit diesen zentralen Fragen befasst sich der 16. internationale Stiftungskongress, zu dem die „Lebendige Stadt" am 15. September 2016 nach Düsseldorf in den Medienhafen einlädt. Am Vorabend der Düsseldorfer Konferenz verleiht die „Lebendige Stadt", ebenfalls im Medienhafen, den Stiftungspreis 2016. Ausgezeichnet wird „Die integrierende Sportstadt". Alle Einzelheiten zum Kongress und zur Preisverleihung finden ab Seite 20.

Sport kann Brücken bauen und Menschen zusammenbringen. Das sagt Alfons Hörmann, Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB). Um diese Integrationskraft des Sports auch bei der Quartiersentwicklung besser zu nutzen, starten die Stiftung „Lebendige Stadt" und der DOSB noch in diesem Sommer das Projekt „Sport bewegt Vielfalt – Stadtentwicklung gemeinsam aktiv gestalten". Mehr dazu lesen Sie auf Seite 24.

Sport als Integrationsmotor – davon berichtet auch die dreifache Paralympics-Siegerin Kirsten Bruhn. Im Interview mit dem Journal „Lebendige Stadt" spricht sie außerdem über ihre Vision von einer barrierefreien Gesellschaft und ihre neue Rolle als Sportkommentatorin bei den kommenden Paralympischen Spielen in Rio (Seite 16).

In unserer Serie „Was macht eigentlich…?" schauen wir immer wieder nach, wie sich Förderprojekte der Stiftung „Lebendige Stadt" weiterentwickeln. In dieser Journalausgabe führen wir Sie nach Neunkirchen im Saarland, wo im September 2000 die Illumination der Hochöfen ihre große Premiere feierte. Was sich seitdem getan hat, lesen Sie ab Seite 32.

Außerdem stellen wir Ihnen in dieser Journalausgabe das ausgezeichnete Grünprojekt „Natur in graue Zonen" vor (Seite 25). Wir zeigen, wie sich in Münster Bürger als Zukunftsakteure für ein gutes Miteinander einsetzen (Seite 28), warum Mini-Apartments in Metropolen immer beliebter werden (Seite 30) und welche Vorteile Häuser haben, die wie Bäume gestaltet sind (Seite 31).

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt".

Die Stiftung „Lebendige Stadt“

Stiftungsrat

Vorsitzender:
Dr. Hanspeter Georgi,
Minister für Wirtschaft
und Arbeit a.D. Saarland
Weitere Mitglieder:
Dr. Gregor Bonin,
Beigeordneter Mönchengladbach
Barbara Bosch,
Oberbürgermeisterin Reutlingen
Kirsten Bruhn,
Schwimmerin, Gold bei den
Paralympics 2004, 2008 und 2012
Rolf Buch,
Vorstandsvorsitzender Vonovia
Olaf Cunitz,
Bürgermeister Frankfurt am Main
Garrelt Duin,
Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie,
Mittelstand und Handwerk NRW
Dr. Susanne Eisenmann,
Ministerin für Kultus, Jugend und Sport
Baden-Württemberg
Dr. Alexander Erdland,
Vorstandsvorsitzender Wüstenrot &
Württembergische AG
Arved Fuchs,
Polarforscher
Andreas Geisel,
Senator für Stadtentwicklung
und Umwelt Berlin
Thomas Geisel,
Oberbürgermeister Düsseldorf
Dr. Monika Griefahn,
Direktorin Umwelt und
Gesellschaft AIDA Cruises
Dr. Herlind Gundelach, MdB,
Senatorin für Wissenschaft
und Forschung a.D. Hamburg
Hendrik Hering, MdL,
Staatsminister a.D. Rheinland-Pfalz
Joachim Herrmann, MdL,
Bayerischer Staatsminister des Innern,
für Bau und Verkehr
Dr. Eckart John von Freyend,
Aufsichtsratsvorsitzender
Hamborner Reit AG
Burkhard Jung,
Oberbürgermeister Leipzig
Prof. Dr. Harald Kächele,
Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe
Dr. Ulf Kämpfer,
Oberbürgermeister Kiel
Matthias Kohlbecker,
Kohlbecker Architekten & Ingenieure
Prof. Dr. Rainer P. Lademann,
Geschäftsführer Dr. Lademann & Partner
Lutz Lienenkämper, MdL,
Parl. Geschäftsführer
CDU-Landtagsfraktion NRW
Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup,
Staatssekretär für Bauen und Wohnen Berlin
Dr. Frank Mentrup,
Oberbürgermeister Karlsruhe
Ingrid Mössinger,
Generaldirektorin
Kunstsammlungen Chemnitz
Klaus-Peter Müller,
Aufsichtsratsvorsitzender Commerzbank AG
Aygül Özkan,
Geschäftsführerin DB Kredit Service
Reinhard Paß,
Oberbürgermeister a.D. Essen
Burkhard Petzold,
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH
Marcel Philipp,
Oberbürgermeister Aachen
Matthias Platzeck,
Ministerpräsident a.D. Brandenburg
Frank Rausch,
CEO Hermes Logistik Gruppe Deutschland
Henriette Reker,
Oberbürgermeisterin Köln
Jürgen Roters,
Oberbürgermeister a.D. Köln
Dr. Thomas Schäfer, MdL,
Finanzminister Hessen
Josef Schmid,
Zweiter Bürgermeister München
Bärbel Schomberg,
CEO und Gesellschafterin Schomberg & Co.
Real Estate Consulting
Edwin Schwarz,
Dezernent für Planen, Bauen, Wohnen und
Grundbesitz a.D. Frankfurt/Main
Prof. Dr. Burkhard Schwenker,
Chairman des Advisory Councils von
Roland Berger
Ullrich Sierau,
Oberbürgermeister Dortmund
Markus Ulbig, MdL,
Innenminister Sachsen
Prof. Jörn Walter,
Oberbaudirektor Hamburg
Prof. Götz W. Werner,
Gründer und Aufsichtsratsmitglied
dm-drogerie markt
Dr. Joachim Wieland,
CEO Aurelis Real Estate

Kuratorium

Vorsitzender:
Alexander Otto,
Geschäftsführungsvorsitzender ECE
Stellvertretender Vorsitzender:
Wolfgang Tiefensee,
Minister für Wirtschaft, Wissenschaft
und Digitale Gesellschaft Thüringen,
Bundesminister a.D.
Weitere Mitglieder:
Torsten Albig, MdL,
Ministerpräsident Schleswig-Holstein
Prof. Dr. Willi Alda,
Universität Stuttgart
Jan Bettink,
Vorstandsvorsitzender Berlin Hyp
Dr. Eva Lohse,
Oberbürgermeisterin Ludwigshafen,
Präsidentin Deutscher Städtetag
Hildegard Müller,
Vorstandsmitglied RWE
Dr. Dieter Salomon,
Oberbürgermeister Freiburg i.B.
Prof. Dr. Wolfgang Schuster,
Oberbürgermeister a.D. Stuttgart
Dr. Michael Vesper,
Vorstandsvorsitzender Deutscher
Olympischer Sportbund

Vorstand

Vorsitzender:
Dr. Andreas Mattner,
Präsident ZIA Deutschland
Weitere Mitglieder:
Michael Batz,
Theatermacher und Szenograf
Friederike Beyer,
Geschäftsführerin Beyer PR Event
Dr. h.c. Peter Harry Carstensen,
Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein
Gerhard Fuchs,
Staatsrat für Stadtentwicklung
und Umwelt a.D. Hamburg
Robert Heinemann,
Senior Director ECE
Wolfgang Kopitzsch,
Bezirksamtsleiter Hamburg-Nord a.D.,
Polizeipräsident a.D.
Prof. Dr. Dittmar Machule,
Em. Professor HafenCity Universität
Hamburg, Department Stadtplanung
Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma,
Oberbürgermeister a.D. Köln

Impressum

Journal „Lebendige Stadt“
Nr. 32/Juni 2016

Herausgeber:
Stiftung „Lebendige Stadt“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg

Redaktion:
Ralf von der Heide
(Chefredakteur, verantw.),
Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)

Autoren dieser Ausgabe:
Rando Aust
(Vorstandsbevollmächtigter Stiftung „Lebendige Stadt“),
Prof. Dr. Michael Braungart
(Geschäftsführer EPEA),
Dr. Hanspeter Georgi
(Stiftungsratsvorsitzender „Lebendige Stadt“),
Prof. Dr. Burkhard Schwenker
(Chairman des Advisory Councils von Roland Berger),
Bernadette Spinnen
(Leiterin Münster Marketing)

Sitz der Redaktion:
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Tel: 040/60876173
Fax: 040/60876187
Internet: www.lebendige-stadt.de
E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de

Art Direction und Layout:
Heike Roth

Druck:
Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH
Kurhessenstraße 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf

Auflage:
20.000 Exemplare
Das Journal „Lebendige Stadt“ erscheint zweimal im Jahr.

Inhalt

6
Runder Tisch in Frankfurt:
Auf Einladung der Stiftung „Lebendige Stadt“ diskutierten in der Mainmetropole 34 Experten über mögliche Wege zur Flüchtlingsintegration.

28
Bürger als Zukunftsakteure:
In Münster werden beispielhafte Ideen und Projekte gesucht, die die westfälische Universitätsstadt noch lebenswerter machen.

16
Ohne Barrieren:
Im Interview mit dem Journal „Lebendige Stadt“ spricht die dreifache Paralympics-Siegerin Kirsten Bruhn über ihre Vision von einer barrierefreien Gesellschaft.

30
Einziehen und losleben:
Die Nachfrage nach städtischen Mini-Apartments steigt weltweit – gefragt sind innovative und bezahlbare Lösungen.

20
Stiftungskongress 2016:
Unter dem Leitthema „Die Stadt als Marke“ veranstaltet die Stiftung „Lebendige Stadt“ im September ihre diesjährige Jahreskonferenz im Düsseldorfer Medienhafen.

31
Häuser wie Bäume:
Auf der diesjährigen Architektur-Biennale in Venedig präsentieren das Forschungsinstitut EPEA und Prof. Dr. Michael Braungart, wie die Zukunft von Gebäuden aussehen kann.

24
Sport als Motor für Quartiere:
Die „Lebendige Stadt“ und der Deutsche Olympische Sportbund möchten zeigen, wie Kommunen gemeinsam mit Vereinen den Sport zu einem festen Bestandteil der Stadtplanung machen können.

32
Feuerwerk aus Licht und Farbe:
Die künstlerische Illumination der Hochöfen im saarländischen Neunkirchen zählte zu den ersten Förderprojekten der Stiftung „Lebendige Stadt“.

25
Blumen statt Beton:
Mit einfachen Mitteln mehr Grün in die Stadt bringen – das ist das Ziel der Initiative „Natur in graue Zonen“.

38
Chancen nutzen:
Wie die Integration von Flüchtlingen gelingen kann – Denkanstöße dazu liefert Prof. Dr. Schwenker, Chairman des Advisory Councils von Roland Berger.

26
Gemeinsam wohnen und lernen:
In München werden ehemalige Bürohäuser in ein Wohn- und Bildungsquartier für einheimische Azubis und junge Flüchtlinge umgebaut.

3 Editorial

4 Stiftungsgremien

4 Impressum

14 + 36 Stadtnachrichten

VON RALF VON DER HEIDE

Runder Tisch zur Flüchtlingsintegration

„Auf die Probe gestellt“

Wie gelingt Städten und Kommunen die Integration von Flüchtlingen? Und wie lässt sich ausreichend Wohnraum für Flüchtlinge schaffen? Diese zentralen Fragen standen im Mittelpunkt des „Runden Tisches“, zu dem die Stiftung „Lebendige Stadt“ Politiker, Kulturschaffende, Sportler, Stadtplaner, Unternehmer und Verwaltungsexperten nach Frankfurt am Main eingeladen hatte.

Foto: Thomas Lohnes (action press)

Auf dem Weg zum „Runden Tisch" am Frankfurter Römerberg: Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Torsten Albig (links) und Detlef Scheele, Vorstand der Bundesagentur für Arbeit (BA).

Hessens Finanzminister Dr. Thomas Schäfer (links) und Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt" und Präsident des Zentralen Immobilien Ausschusses (ZIA).

Moderator Dr. Hanspeter Georgi (rechts), ehemaliger Minister für Wirtschaft und Arbeit des Saarlandes, und BA-Vorstand Detlef Scheele.

Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt", freut sich über das Engagement vieler Bürger für Flüchtlinge. Dennoch sei zu beobachten, dass vielerorts die Sorge wachse, die Situation könne die Städte und Kommunen überfordern. Daher sei der Dialog zwischen Politik und Bürgern so wichtig. „In der Lebendigen Stadt kommen unterschiedliche Sichtweisen und Anregungen zur Diskussion, die die Teilnehmer für ihre Arbeit nutzen. Wir möchten Städte und Kommunen ermutigen, Runde Tische wie die Stiftung zu initiieren", sagte Otto. Dies sorge nicht nur für ein besseres gegenseitiges Verständnis, sondern könne auch wichtige Impulse geben – für das Handeln der Verwaltung genauso wie für die Unterstützung der Bevölkerung vor Ort, so Otto weiter.

» Das, was vor uns liegt, ist von erheblichem Ausmaß. Sprache ist die Eintrittskarte für den Arbeitsmarkt. Wir müssen die Flüchtlinge davon überzeugen, dass sich eine fünf- bis sechsjährige Ausbildung lohnt.

Detlef Scheele
(Vorstand Bundesagentur für Arbeit)

Moderiert vom ehemaligen saarländischen Wirtschaftsminister Dr. Hanspeter Georgi, diskutierten am „Runden Tisch" in Frankfurt am Main insgesamt 34 Teilnehmer über die Themenkomplexe Integration und Wohnraum. „Das, was vor uns liegt, ist von erheblichem Ausmaß", umriss Detlef Scheele, Vorstand der Bundesagentur für Arbeit, die bevorstehende Integrationsaufgabe. Wichtig sei es vor allem, die Flüchtlinge davon zu überzeugen, dass sich eine fünf- bis sechsjährige Ausbildung lohne. Sprache sei die Eintrittskarte für den Arbeitsmarkt, betonte Scheele.

Miriam Koch, Flüchtlingsbeauftragte der Stadt Düsseldorf, lobte das große Netzwerk an Unterstützern in der Landeshauptstadt von Nordrhein-

» In Düsseldorf gibt es eine dezentrale Verteilung. Außerdem haben wir in der Bevölkerung ein großes Netzwerk an Unterstützern.

Miriam Koch
(Flüchtlingsbeauftragte der Stadt Düsseldorf)

Westfalen. Außerdem sei Düsseldorf mit dem Konzept der dezentralen Verteilung sehr erfolgreich. Für Hamburgs Flüchtlingskoordinator Anselm Sprandel haben aber auch Großunterkünfte durchaus Vorteile: „In einer Situation des hohen Zuzugs brauchen wir auch größere Flüchtlingssiedlungen im Standard des sozialen Wohnungsbaus. Solche Bauten erleichtern den Schutzsuchenden das Ankommen und fördern die Integration", sagte Sprandel.

Auch nach Auffassung von Vonovia-Chef Rolf Buch ist das Wohnquartier der erste Schritt zur Integration. Deshalb sei es wichtig, billiger zu bauen – mit Aufstocken, Nachverdichten und standardisierten Typenhäusern im Geschosswohnungsbau. Allerdings

Dr. Michael Vesper, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Olympischen Sportbundes, und Aygül Özkan, Geschäftsführerin DB Kreditservice.

Abrahim Naeim, Vorstandsvorsitzender des Vereins „alma terra".

Nurhan Soykan, Generalsekretärin des Zentralrats der Muslime in Deutschland, und Münchens Bürgermeister Josef Schmid.

Rolf Buch, Vorstandsvorsitzender des Wohnungsunternehmens Vonovia.

Miriam Koch, Flüchtlingsbeauftragte der Stadt Düsseldorf.

Prof. Dr. Burkhard Schwenker, Chairman des Advisory Councils von Roland Berger.

Fotos: Thomas Lohnes (action press)

dürften keine neuen Problemviertel in den Vorstädten entstehen, warnte Buch, der mit Vonovia das größte Wohnungsunternehmen in Deutschland leitet.

» Wir müssen billiger bauen – mit Aufstocken, Nachverdichtung und standardisierten Typenhäusern im Geschosswohnungsbau. Das Wohnquartier ist der erste Schritt zur Integration. Es dürfen keine neuen Problemviertel in den Vorstädten entstehen.

Rolf Buch (Vorstandsvorsitzender Vonovia)

Es mache keinen Sinn, dauerhaft auf Provisorien zu setzen, bestätigte Hamburgs Oberbaudirektor Prof. Jörn Walter. Stattdessen seien „feste Wohnungen" erforderlich. Nach Einschätzung von Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt" und Präsident von ZIA Deutschland, stoßen die Erleichterungen für temporäre, massive Flüchtlingsunterbringungen in der Praxis auf Probleme. „Wir müssen daher jetzt für Deutschland generell den Wohnungsbau ankurbeln und auf weitere Regulierungen verzichten", forderte Mattner. Der Beschluss der Bauministerkonferenz, die geplante Verschärfung der Energieeinsparungsverordnung vorerst zu stoppen, sei daher ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Auf gutem Weg seien Vorbereitungen zur Novellierung der Baunutzungsverordnung mit dem Ziel, die Städte dichter zu bauen und eine Sonderabschreibung für den Mietwohnungsbau für einen Zeitraum von drei Jahren einzuführen, so Mattner.

Nurhan Soykan, Generalsekretärin des Zentralrats der Muslime, sprach sich dafür aus, Wege zu suchen, um

» Wir müssen Wege suchen, auch ländliche Regionen für Flüchtlinge attraktiver zu machen. Dort kann Integration oftmals besser gelingen – etwa mit Patenschaftsprogrammen. Dafür muss aber zunächst der Rechtsradikalismus in einigen Gebieten bekämpft werden.

Nurhan Soykan (Generalsekretärin Zentralrat der Muslime)

auch ländliche Regionen für Flüchtlinge attraktiver zu machen. „Dort kann Integration oftmals besser gelingen – etwa mit Patenschaftsprogrammen", sagte Soykan. Dafür müsse aber zunächst der Rechtsradikalismus in einigen Gebieten bekämpft werden.

Der Flüchtlingszustrom stelle Europa auf die Probe, glaubt Flüchtlingshelfer Abrahim Naeim. „Es wäre klug, die Schätze, die in Deutschland liegen, für die Integration zu nutzen", sagte der gebürtige Afghane, der den Verein „alma terra" (segenspendende Erde) gegründet hat, der sogenannte Glücksoasen errichtet – Spiel- und Sportplätze für Kinder in Krisengebieten und benachteiligten Regionen der Welt.

» Europa wird auf die Probe gestellt. Es wäre klug, die Schätze, die in Deutschland liegen, für die Integration zu nutzen.

Abrahim Naeim (Flüchtlingshelfer und Vorstandsvorsitzender Alma Terra e.V.)

Auch Prof. Dr. Burkhard Schwenker, Chairman des Advisory Councils von Roland Berger, sieht in dem Zustrom von Flüchtlingen eine Chance (siehe auch Seite 38 in diesem Journal).

Nach der Begrüßung auf dem Römerberg (Bild Seite 6/7) tagte der „Runde Tisch" im Haus am Dom.

Von links: Lutz Lienenkämper, Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU-Landtagsfraktion in NRW, Dr. Jürgen Gehb, Vorstandssprecher der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, und Dr. Joachim Wieland, CEO der Aurelis Real Estate.

Hamburgs Flüchtlingskoordinator Anselm Sprandel (links) und Prof. Dr. Willi Alda von der Universität Stuttgart.

Fotos: Thomas Lohnes (action press)

Von links: Prof. Dr. Dittmar Machule, emeritierter Professor der HafenCity Universität Hamburg, Robert Heinemann, Senior Director ECE, und Prof. Dr. Willi Alda von der Universität Stuttgart.

Wolfgang Kopitzsch, ehemaliger Bezirksamtsleiter Hamburg-Nord und Polizeipräsident a.D.

Reinhard Paß, ehemaliger Oberbürgermeister von Essen, und Abrahim Naeim, Vorstandsvorsitzender des Vereins „alma terra".

» Für eine erfolgreiche Integration brauchen wir Kulturvermittler, Mentoren, Paten und eine größere Flexibilität bei der Ausbildung.

Prof. Dr. Burkhard Schwenker (Chairman des Advisory Councils von Roland Berger)

Schwenker betonte allerdings: „Für eine erfolgreiche Integration brauchen wir Kulturvermittler, Mentoren, Paten und eine größere Flexibilität bei der Ausbildung." Die ehemalige niedersächsische Sozialministerin Aygül Özkan unterstrich in diesem Zusammenhang, wie wichtig es sei, Aufklärungsarbeit zu leisten, „weil viele der Menschen unser Schul- und Ausbildungssystem nicht kennen".

» Der Sport ist eines der besten Integrationsinstrumente, die wir haben. Für Sport brauchen wir keinen Sprachkurs – da kann man sofort loslegen.

Dr. Michael Vesper (Vorstandsvorsitzender Deutscher Olympischer Sportbund)

Einen weiteren Aspekt brachte der Vorstandsvorsitzende des Deutschen Olympischen Sportbundes, Dr. Michael Vesper, in die Diskussion ein: „Der Sport ist eines der besten Integrationsinstrumente, die wir haben. Für Sport brauchen wir keinen Sprachkurs – da kann man sofort loslegen." Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung würdigte die Arbeit und das Engagement der vielen Ehrenamtlichen. Nur unter Beteiligung der Zivilgesellschaft sei es möglich, „die Flüchtlinge zu beheimaten", so Jung.

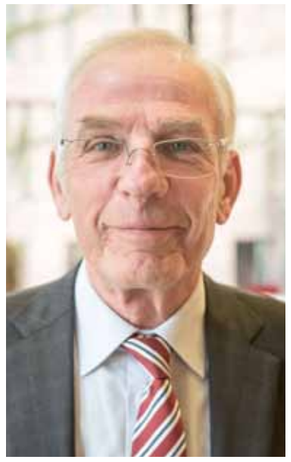
Stiftungsengagement für Flüchtlinge

Bei der Stiftung „Lebendige Stadt" steht das Flüchtlingsthema in diesem Jahr an erster Stelle der Agenda. So hat die Stiftung gerade gemeinsam mit dem Deutschen Olympischen Sportbund einen Wettbewerb ausgelobt, mit dem die „integrierende Sportstadt" ausgezeichnet wird. Gesucht werden Sportkonzepte von Städten und Sportvereinen, die zur Integration von Flüchtlingen beitragen und das gesellschaftliche Miteinander fördern. Zudem unterstützt die Stiftung „Lebendige Stadt" die Studie „München ist bunt", mit der unter der Leitung der Copenhagen Business School die Auswirkungen der geflüchteten Menschen auf die Stadt München analysiert werden.

Weitere Informationen zum Frankfurter „Runden Tisch" sind im Internet unter www.lebendige-stadt.de zusammengestellt. Zu den 34 Teilnehmern des „Runden Tisches" zählten außerdem: Torsten Albig (Ministerpräsident Schleswig-Holstein), Prof. Dr. Willi Alda (Universität Stuttgart), Michael Batz (Theatermacher und Szenograf), Kirsten Bruhn (Leistungsschwimmerin, Paralympisches Gold 2004, 2008 und 2012), Olaf Cunitz (Bürgermeister Frankfurt am Main), Gerhard Fuchs (Staatsrat a.D. Hamburg), Dr. Jürgen Gehb (Vorstandssprecher Bundesanstalt für Immobilienaufgaben), Robert Heinemann (Senior Director ECE), Dr. Eckart John von Freyend (Vorsitzender des Aufsichtsrats Hamborner Reit AG), Prof. Dr. Harald Kächele (Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe), Wolfgang Kopitzsch (Bezirksamtsleiter Hamburg-Nord a.D., Polizeipräsident a.D.), Lutz Lienenkämper (Parl. Geschäftsführer CDU-Landtagsfraktion NRW), Prof. Dr. Dittmar Machule (Em. Professor HafenCity Universität Hamburg), Reinhard Paß (Oberbürgermeister a.D. Essen), Jürgen Roters (Oberbürgermeister a.D. Köln), Dr. Thomas Schäfer (Hessischer Finanzminister), Josef Schmid (Bürgermeister München), Bärbel Schomberg (CEO Schomberg & Co Real Estate), Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma (Oberbürgermeister a.D. Köln), Edwin Schwarz (Wirtschafts- und Planungsdezernent a.D. Frankfurt am Main) und Dr. Joachim Wieland (CEO Aurelis Real Estate).

Lichtkünstler und Theatermacher Michael Batz (links) und Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung.

Hamburgs Oberbaudirektor Prof. Jörn Walter und die dreifache Paralympics-Gewinnerin Kirsten Bruhn.



Dr. Eckart John von Freyend, Aufsichtsratsvorsitzender der Hamborner Reit AG.

Prof. Dr. Harald Kächele (links), Bundesvorsitzender der Deutschen Umwelthilfe, und Kölns ehemaliger Oberbürgermeister Jürgen Roters.

Fotos: Thomas Lohnes (action press)

Das Ziel heißt „Zero Waste": Die kalifornische Metropole San Francisco strebt bis 2020 eine Recyclingquote von 100 Prozent an.

Die Kunst ist zurück: Nach 17 Monaten Bauzeit erstrahlt die Hamburger Kunsthalle in neuem Glanz.

Stadtnachrichten

San Francisco will abfallfrei werden

In San Francisco geht die 2002 angestoßene Initiative „Zero Waste" auf die finale Etappe: Bis 2020 strebt die kalifornische Metropole eine Recyclingquote von 100 Prozent an. Schon jetzt gehen 80 Prozent des Mülls in die Wiederverwertung. Sämtliche organischen Materialien werden kompostiert und als Dünger verkauft. Auch für die Baubranche gilt, dass ausschließlich recycelte Materialien für die Straßendecken verwendet werden. Außerdem untersagte San Francisco den Verkauf von kleinen Plastikflaschen sowie die Ausgabe kostenloser Plastiktüten in Geschäften. Als größte Hürde aber erweisen sich die restlichen 20 Prozent auf der Zielgeraden. Dazu zählen unter anderem Wegwerfwindeln. Diese Art des Abfalls lasse sich nicht recyceln, deshalb müsse man zum Einsatz von wiederverwertbaren Windeln kommen, sagt Robert Reed von der Firma Recology. Derzeit arbeiten Recology und die Stadtverwaltung an einer besseren Aufklärung der Bürger: Wie sich herausstellte, könnte die Hälfte des von den Menschen in die Restmüll-Tonne entsorgten Abfalls recycelt werden. Ist dieses Ziel erreicht, müssten nur noch zehn Prozent des Mülls tatsächlich auf die Deponie. Weitere Schritte plant der Gesetzgeber: Er soll, wenn möglich in ganz Kalifornien, ein sogenanntes „Producer Responsibility System" einführen. Dabei müssen Hersteller das Recycling in ihren gesamten Produktionsprozess einbauen.

282 Teilnehmer bewerben sich um Stiftungspreis

In diesem Jahr sind 282 Bewerber dem Aufruf der „Lebendigen Stadt" gefolgt und haben sich um den Stiftungspreis zum Thema „Die integrierende Sportstadt" beworben. Über die Wettbewerbssieger entscheidet eine Fachjury unter Leitung des Architekten Kaspar Kraemer. Verliehen wird die mit 15.000 Euro dotierte Auszeichnung am 14. September 2016, am Vorabend der diesjährigen Stiftungskonferenz „Die Stadt als Marke", im Hyatt Regency im Düsseldorfer Medienhafen (dazu auch der Bericht ab Seite 20).

Neue Schulhöfe in Berlin, Bad Doberan und Wiesbaden

Die Stiftung „Lebendige Stadt" und die Deutsche Umwelthilfe (DUH) fördern bundesweit die Neugestaltung von drei Schulhöfen. Über jeweils 20.000 Euro freuen sich die Schüler der Buchenbergschule in Bad Doberan, der Hans-Fallada-Schule in Berlin und der Friedrich-Ludwig-Jahn-Schule in Wiesbaden. Die „Lebendige Stadt" und die DUH begleiten die Schulen bei der Neugestaltung bis zum Sommer 2017. Insgesamt hatten sich 550 Schulen mit ihren Ideen und Konzepten beworben. Die Bundesinitiative „deinSchulhof" hat ein Gesamtvolumen von rund 250.000 Euro und steht unter der Schirmherrschaft von Bundesministerin Dr. Barbara Hendricks.

Newsletter informiert über Stiftungsthemen

Kongresse, Fachtagungen, Förderprojekte und Wettbewerbe – ein kostenfreier Online-Newsletter informiert über alles Wissenswerte rund um die Stiftung „Lebendige Stadt". Interessierte können sich für den Service schnell und bequem im Internet auf der Stiftungs-Homepage anmelden: www.lebendige-stadt.de.

Wolfsburg – eine Stadt als Weltlabor

Was ist eine Stadt und was macht sie aus? Dieser Frage geht das Kunstmuseum Wolfsburg nach. Es präsentiert bis zum 11. September 2016 die Ausstellung „Wolfsburg Unlimited. Eine Stadt als Weltlabor". Sieben Großprojekte internationaler Künstler verwandeln das gesamte Kunstmuseum in eine riesige Ausstellungsfläche und beleuchten die Geschichte Wolfsburgs: von der Zeit als „Stadt des KdF-Wagens" Ende der 1930er Jahre bis hin zur Event-City der Gegenwart mit Autostadt und Science Center „phæno". Ein Highlight der Ausstellung ist das Autokino „Midwest" zwischen meterhohen Hafencontainern des Künstlers Julian Rosefeldt.

Hamburger Kunsthalle: Meisterwerke in neuem Licht

Nach umfangreicher Modernisierung ist die Hamburger Kunsthalle Ende April mit einem großen Fest unter dem Motto „Die Kunst ist zurück" wiedereröffnet worden. Der Gründungsbau von 1869 und der neoklassizistische Erweiterungsbau von 1919 wurden in 17-monatiger Bauzeit dank einer Spende der „Dorit und Alexander Otto Stiftung" modernisiert. Zentrales Element ist die Wiederbelebung des historischen Haupteingangs im Gründungsbau. Im Zuge der Arbeiten wurden das Foyer und das seit 1919 ungenutzte Treppenhaus hell und modern umgestaltet. Auch die Sammlungsbereiche für Kunst aus allen Epochen wurden rundum modernisiert und um circa 500 Quadratmeter Ausstellungsfläche erweitert. Zudem ist mit dem Werner-Otto-Saal ein neuer Veranstaltungsort entstanden. Ein fast 150 Jahre altes, denkmalgeschütztes Museum zu sanieren und zu modernisieren, sei vergleichbar mit der behutsamen Restaurierung eines alten Kunstwerks, so Alexander Otto. „Uns war wichtig, die Kunsthalle in puncto Attraktivität, Besucherfreundlichkeit und Energieeffizienz fit für die Zukunft zu machen und ihr damit zu der Strahlkraft zu verhelfen, die sie verdient", so Otto weiter.

Eröffnung der modernisierten Hamburger Kunsthalle: (von links) Alexander und Dorit Otto, Hamburgs Erster Bürgermeister Olaf Scholz und Prof. Dr. Hubertus Gaßner, Direktor der Kunsthalle.

Fotos: picture alliance (Lukas Schulze) / Hamburger Abendblatt (Klaus Bodig) / hemis.fr (Bertrand Rieger)

„Barrierefreiheit leben und verstehen“

Sie ist eine Ausnahmesportlerin. Querschnittsgelähmt seit einem Motorradunfall 1991, zählt die dreifache Paralympics-Siegerin Kirsten Bruhn zu den schnellsten Handicap-Schwimmerinnen der Welt. Im Interview mit dem Journal „Lebendige Stadt“ spricht die 46-Jährige über ihr Engagement für eine barrierefreie Gesellschaft, über das Gefühl der Leichtigkeit und über ihre neue Rolle als Sportkommentatorin bei den kommenden Paralympics in Rio.

Foto: Kai Mulenhoff

„Lebendige Stadt": Frau Bruhn, Sie engagieren sich für die gleichberechtigte Teilhabe behinderter Menschen. Wo stehen wir in Deutschland in puncto Integration und Inklusion?

Kirsten Bruhn: Ich glaube, in der Theorie sind wir ganz weit vorne. Und das ist genau unser Problem. Wir kriegen es einfach nicht umgesetzt. Etwa im Bereich der öffentlichen Verkehrsmittel sind die Möglichkeiten und Techniken alle vorhanden. Aber was nutzt uns die Technik, wenn keiner sie anzuwenden versteht. Für mich ist es beispielsweise jedes Mal ein Abenteuer, ins Flugzeug zu steigen, weil ich nicht weiß, was mich erwartet. Klappt es, oder klappt es nicht? Kommt der Rolli mit? Kommt er heil an, oder bricht beim Transport wieder irgendetwas ab? Was fehlt, ist das Verständnis dafür, dass der Rollstuhl jemandem die Beine ersetzt. Deshalb denke ich, es ist höchste Zeit, nicht nur zu reden und zu diskutieren, sondern wirklich praktisch zu handeln.

Seit vorigem Jahr engagieren Sie sich im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt". Welche Themen möchten Sie in den Fokus rücken?

Ganz wichtig ist für mich die Barrierefreiheit. Und zwar nicht allein für Gehbehinderte oder Rollifahrer, sondern auch für kognitiv beeinträchtigte Menschen – Sehbehinderte und Hörgeschädigte. Zum Beispiel müssen beleuchtete und akustische Wegweiser in öffentlichen Gebäuden zur Normalität werden. Eine für jedermann leicht verständliche Sprache ist wichtig. So muss unsere Welt funktionieren. Wenn es vor einem Eingang eine Rampe und eine Treppe gibt, nutzen 90 Prozent der Menschen die Rampe – auch Fußgänger. Darüber gibt es Studien. Ich frage mich, warum es eigentlich noch Treppen gibt. Oft fehlt es einfach an Weitsicht und Verständnis. Ich glaube, es ist wichtig, Barrierefreiheit wirklich zu leben und auch zu verstehen. Deshalb habe ich die ganz große Hoffnung, hier mit Beharrlichkeit und Druck etwas nach vorne pushen zu können.

Was können Städte tun, um Inklusion zu fördern?

In jedem Gremium müssen Menschen mit und ohne Behinderung vertreten sein – genauso wie Angehörige verschiedener Religionen. Dabei darf es nicht nur um eine Quote gehen, mit der man sich rühmt, sondern man muss ihnen auch Gehör schenken. Es braucht Zeit. Es braucht Geduld. Und es braucht vor allen Dingen Verständnis. Da habe ich so manches Mal das Gefühl, dass sich da viele einfach noch sträuben.

Was kann der Sport für die Inklusion leisten?

Ich glaube, der Sport kann dieses Unbekannte im Umgang mit Behinderung auf eine ganz natürliche, spielerische Art und Weise in Normalität verwandeln. Im Sport gibt es Regeln, die für alle gelten und an die sich auch alle halten. Solche Regeln haben wir letztlich ja auch im Alltag. Ich denke da zum Beispiel an die Schlangen an den Supermarktkassen. Da stellt man sich hinten an. Das sind ungeschriebene Gesetze. Und die sollte es auch für den unverkrampften Umgang mit anderen Kulturen, Religionen, mit Menschen mit und ohne Behinderung geben. Hier kann der Sport auf eine ganz tolle Art und Weise vermitteln. Wenn wir von diesem normalen Miteinander ein bisschen in den Alltag reinkriegen, dann haben wir schon einen ganz, ganz großen Schritt getan.

Das Interview mit Kirsten Bruhn führte Ralf von der Heide, Chefredakteur des Journals „Lebendige Stadt".

Wie lässt sich dieses normale Miteinander vermitteln?

Einen wundervollen Beitrag hierzu leistet der Dokumentarfilm „Gold – Du kannst mehr als Du denkst". Er erzählt die Lebensgeschichte von Henry Wanyoike, einem blinden Marathonläufer aus Kenia, von Kurt Fearnley, einem australischen Rennrollstuhlfahrer, – und von mir. Die Botschaft des Films ist, dass sich Menschen mit und ohne Handicap in nichts voneinander unterscheiden. Wie alle anderen auch haben sie Sorgen und Träume. Sie haben Liebeskummer. Sie haben Eltern. Sie haben Geschwister. Und sie haben Ziele, die sie hartnäckig, diszipliniert und kontinuierlich verfolgen. Im Grunde genommen zeigt dieser Film ganz einfach das Leben. Und ich glaube, er nimmt den Menschen so ein bisschen das Verkrampfte und die Hemmungen. Denn wir alle haben nun mal nicht täglich Menschen im Rollstuhl um uns herum – oder Menschen mit einer Beinprothese oder Blinde oder Hörgeschädigte oder geistig Behinderte. Meist wissen wir nicht, wie wir uns verhalten sollen, und sind deshalb unsicher und verkrampft. Dieser Film transportiert auf ganz tolle Art, dass man einfach ganz normal sein muss.

Der Film ist auch Teil Ihrer Arbeit?

Seit 2012 bin ich als Botschafterin für Reha und Sport beim Unfallkrankenhaus Berlin tätig. Ich liebe es sehr, der Jugend an den Schulen ein Vorbild zu geben. Der Film ist dabei ein ganz toller und unkomplizierter Türöffner. Darüber hinaus ist „Gold" inzwischen auch in den Schulen in Hamburg, Bremen und Hannover ab der vierten Klasse fest im Schulsystem und in den Unterrichtsplan integriert. Und ich hoffe, dass er bald flächendeckend, also bundesweit, in den Schulen gezeigt wird. Denn ein selbstverständliches Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung kann ja nur funktionieren, wenn es als normal gelebt wird – und das kann meiner Meinung nach gar nicht früh genug beginnen.

Sehen Sie hier auch die Städte in der Pflicht?

Inklusion ist ein absolutes Muss. Da gibt es kein Entweder-oder. Kinder mit und ohne Behinderung müssen gemeinsam in der Schule lernen. Es muss in unseren Städten auf jeden Fall eine Pflicht sein, dass behinderte Kinder genauso beschult, gefördert und integriert werden wie alle anderen. Das gilt auch für Kindergärten. Es braucht länger, es ist anders, aber es geht. Es muss. Da gibt es keine Wahlfreiheit.

Wie haben Sie es geschafft, sich nach Ihrem Unfall zurück ins Leben zu kämpfen?

Ganz, ganz wichtig sind meine Eltern gewesen, und das werden sie auch immer bleiben. Sie haben mich immer wieder ermutigt, auch Kleinigkeiten wertzuschätzen und Fortschritte wahrzunehmen. Wenn wir nicht in Quantensprüngen arbeiten, dann ignorieren wir diese Fortschritte und wertschätzen sie nicht. Nach dem Unfall habe ich lange gebraucht, um mit meiner Behinderung einigermaßen klarzukommen. Dann habe ich zum Glück die Kurve bekommen. Das heißt nicht, dass ich nicht jeden Tag damit hadere. Nicht jeder Tag ist gut. Nicht jeden Tag scheint die Sonne. Aber zu wissen, es geht auch wieder besser, du musst dranbleiben – darauf kommt es an. Ich glaube, es ist ganz wichtig wertzuschätzen, was da noch geht. Das zu trainieren, statt sich immer nur auf das zu fokussieren, was nicht mehr geht. Und jeden Tag auch immer ein bisschen lachen, damit ein wenig Leichtigkeit ins Leben kommt.

Das würde sicherlich uns allen guttun.

Ich wusste nie, wie wichtig Leichtigkeit ist. Seitdem ich im Rollstuhl sitze, verstehe ich sehr wohl, dass mein Leben alles andere als leicht ist. Und zwar im Sinne von schnell oder spontan. Spontanität ist mir von einem auf den anderen Tag genommen worden. Ich muss meine Tage genau planen und organisieren. Das macht das Leben natürlich ein bisschen träger. Aber auch daran kann und muss man sich gewöhnen.

Im September werden wir Sie bei den Paralympics in Rio nicht als aktive Sportlerin erleben, sondern als TV-Kommentatorin. Wie kam es dazu?

Ich glaube, man hat mich damals zu meiner aktiven Zeit schon immer sehr genau dabei beobachtet, wie ich den Sport und die paralympische Idee kommuniziere. Auf jeden Fall kam die ARD nach den Spielen in London vor vier Jahren auf mich zu und hat mich gefragt, ob ich mir vorstellen kann, als Kommentatorin zu arbeiten. Letztlich geht es darum, den Gedanken der Paralympics mit einfachen Worten attraktiv zu vermitteln. Das mache ich natürlich gerne und bin dankbar, aufgeregt und sehr, sehr stolz, dass ich als Botschafterin der paralympischen Spiele in Rio dabei sein darf.

Vita
Kirsten Bruhn wurde 1969 in Eutin geboren. Nach ihrem Unfall 1991 und einem langen Klinikaufenthalt absolvierte sie eine Ausbildung zur Sozialversicherungsangestellten und wandte sich erneut dem Schwimmsport zu. Als Leistungsschwimmerin sammelte sie unzählige Titel auf nationaler Ebene, feierte sechs Weltmeister- und acht Europameistererfolge und gewann drei Gold-, vier Silber- und Bronze-Medaillen bei den Paralympics in Athen, Peking und London. Mehrfach wurde sie deutsche Behindertensportlerin des Jahres, erhielt 2012 den Bambi und dreimal das Silberne Lorbeerblatt. 2014 beendete Kirsten Bruhn ihre Sportkarriere und arbeitet seitdem für das Unfallkrankenhaus Berlin, hält Impuls- und Motivationsvorträge und macht sich als Botschafterin und in verschiedenen Stiftungen stark. Sie ist Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt". Kirsten Bruhn lebt in Berlin.

Jubel in London: Bei den Paralympics 2012 gewann Kirsten Bruhn Gold über 100 Meter Brust.

Fotos: picture alliance (2) / Thomas Lohnes (action press)

Veranstaltungsort für den Kongress 2016: Das Hotel Hyatt Regency im Düsseldorfer Medienhafen.

Auf dem ehemaligen Hafengelände direkt am Rhein ist ein hochattraktives Stadtquartier entstanden.

Fotos: Heinz Wohner (LOOK-foto) / Wilfried Wirth (imageBROKER / OKAPIA) / Anna-Lena Ehlers

VON RALF VON DER HEIDE

Kongress 2016: Die Stadt als Marke

Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt".

Welches Profil passt zu meiner Stadt? Welchen Marketingfaktor haben Kultur, Sport und Wissenschaft? Und wie schafft meine Stadt den Spagat zwischen Tourismus und „Eventisierung"? Mit diesen zentralen Fragen befasst sich der 16. internationale Stiftungskongress, zu dem die „Lebendige Stadt" am 15. September 2016 nach Düsseldorf in den Medienhafen einlädt.

Identitätsstiftung und Markenbildung haben für Städte eine herausragende Bedeutung. Im Wettbewerb um Bewohner, Arbeitskräfte und Unternehmen ist es wichtig, das eigene Profil zu schärfen und die besonderen Vorzüge ins Schaufenster zu stellen. Außerdem gilt es, bei der Vermarktung der Stadt die Bürger mitzunehmen und einzubinden", so Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt".

Auf der Düsseldorfer Städtekonferenz werden hochkarätige Fachreferenten aus Kommunen, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft die Herausforderungen auf dem Weg zu einem erfolgreichen Stadtmarketing erörtern. Zu den Referenten gehören u.a. NRW-Wirtschaftsminister Garrelt Duin, die Oberbürgermeister Thomas Geisel (Düsseldorf), Burkhard Jung (Leipzig) und Dr. Frank Mentrup (Karlsruhe), die Geschäftsführerin von Scholz & Friends Düsseldorf, Brigitte Fuchs, der ehemalige Bundesliga-Manager Reiner Calmund, der Künstler Prof. Markus Lüpertz, der Gesellschafter der Brandmeyer Markenberatung, Peter Pirck, sowie Prof. Dr. Sebastian Zenker von der Copenhagen Business School und Dr. Monika Griefahn, Direktorin für Umwelt und Gesellschaft der AIDA Cruises.

„Zentrale Anliegen unserer Konferenz sind der kommunale Know-how-Austausch und die Präsentation von Best-Practice-Konzepten für eine nachhaltige und zukunftsorientierte Stadtentwicklung", sagt Dr. Andreas Mattner, der als Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt" durch das Konferenzprogramm führen wird.

Als Schauplatz für den diesjährigen Städtekongress hat die Stiftung mit dem Düsseldorfer Medienhafen wieder einen ganz besonderen Veranstaltungsort ausgewählt. International renommierte Architekten wie Frank O. Gehry, David Chipperfield, Joe Coenen, Steven Holl und Claude Vasconi haben mit ihren kreativen Entwürfen auf einem ehemaligen Hafengelände direkt am Rhein ein hochattraktives Stadtquartier entstehen lassen. Wo noch vor einem Jahrzehnt die Tristesse ungenutzter Hallen herrschte, haben heute rund 700 Unternehmen Quartier bezogen, nutzen die einzigartigen Arbeitsbedingungen am Wasser und profitieren vom internationalen Image des Medienhafens.

Verleihung des Stiftungspreises

Am Vorabend der Düsseldorfer Konferenz verleiht die „Lebendige Stadt" am 14. September 2016, ebenfalls im Medienhafen, ihren mit insgesamt 15.000 Euro dotierten Stiftungspreis. Der diesjährige Wettbewerb steht unter dem Motto „Die integrierende Sportstadt". Redner und Laudatoren sind u. a. der Architekt und Juryvorsitzende Kaspar Kraemer sowie Dr. Michael Vesper, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Olympischen Sportbundes.

Alle weiteren wichtigen Informationen zum Düsseldorfer Stiftungskongress „Die Stadt als Marke" sowie das detaillierte Programm mit allen Referenten und Themen finden Sie auf den folgenden Seiten dieser Journalausgabe sowie im Internet auf der Stiftungs-Homepage unter www.lebendige-stadt.de.

STIFTUNG
LEBENDIGE STADT

KONGRESS 2016
DIE STADT ALS MARKE

ANMELDUNGEN UNTER:
LEBENDIGE-STADT.DE

DIE TEILNAHME IST FÜR REPRÄSENTANTEN DER ÖFFENTLICHEN HAND KOSTENFREI

15. SEPTEMBER 2016 | HYATT REGENCY, DÜSSELDORF

9.30 Uhr Get-together

10.00 Uhr

Begrüßung
DR. ANDREAS MATTNER
Vorstandsvorsitzender
der Stiftung „Lebendige Stadt“

10.10 Uhr

Einleitung
ALEXANDER OTTO
Kuratoriumsvorsitzender
der Stiftung „Lebendige Stadt“

10.20 Uhr

Grußwort
THOMAS GEISEL
Oberbürgermeister der Stadt
Düsseldorf

10.30 Uhr

Impulsreferat:
„Stadtentwicklung als Marketingfaktor“
RUTH MACKENZIE
Artistiek Directeur Holland Festival

11.00 Uhr

Ruhrgebiet: Mit Stadtmarketing gemeinsam gegen die Vorurteile?
GARRELT DUIN
Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk des Landes Nordrhein-Westfalen

11.30 Uhr Kommunikations- und Kaffeepause

12.00 Uhr

In neun Schritten zu starkem Stadtmarketing
PETER PIRCK
Gesellschafter Brandmeyer
Markenberatung

12.20 Uhr

Partizipatives Stadtmarketing – wie nehme ich meine Bürger mit?
PROF. DR. SEBASTIAN ZENKER
Copenhagen Business School

12.40 Uhr

Foto: S. Pick
Wie kann Sport eine Stadtmarke prägen?
REINER CALMUND
ehemaliger Bundesliga-Manager,
Geschäftsmann und Autor

13.00 Uhr

Die Stadt als Bühne
DR. H. C. PETER HARRY CARSTENSEN
Ministerpräsident Schleswig-Holstein a. D.

im Gespräch mit

Foto: Tom Lemke
PROF. DR. H. C. MARKUS LÜPERTZ
Künstler

13.30 Uhr Kommunikations- und Mittagspause

14.30 Uhr Vorstellung Kongress 2017

14.40 Uhr **Gespräch: Mit Events zur stärkeren Stadtmarke – aber auf die Inhalte kommt es an!**

KLAUS HEBBORN
Beigeordneter Deutscher Städtetag,
Leiter des Dezernats Bildung, Kultur,
Sport und Gleichstellung

TINA HEINE
Künstlerische Leitung
„Jazz & The City Salzburg“

15.00 Uhr

Produkte, Finanzen, Marketing: Die Stadt als Unternehmen
PROF. DR. BURKHARD SCHWENKER
Chairman of the Advisory Council Roland Berger Strategy Consultants

15.20 Uhr **Podiumsdiskussion: Vorzüge meiner Stadt – was gehört ins Schaufenster?**

DR. MONIKA GRIEFAHN
Direktorin für Umwelt & Gesellschaft
AIDA Cruises, Ministerin a. D.

im Gespräch mit

FRIEDRICH NEUKIRCH
Vorstand Markenverband e.V., Präsident
der Gesellschaft zur Erforschung des
Markenwesens

Moderation:
BRIGITTE FUCHS
Geschäftsführerin Scholz & Friends
Düsseldorf

16.00 Uhr Kommunikations- und Kaffeepause

Was können wir lernen von ...?

16.20 Uhr

... dem schönsten Stadtfest?
DR. FRANK MENTRUP
Oberbürgermeister der
Stadt Karlsruhe

16.35 Uhr

... der lebendigsten Erinnerungsstadt?
BURKHARD JUNG
Oberbürgermeister der
Stadt Leipzig

16.50 Uhr

Kongressfinale
MICHAEL BATZ
Lichtkünstler und Szenograf

17.10 Uhr Ausklang

Sport bringt Menschen aller Herkunftsländer und Kulturen zusammen.

Alfons Hörmann, Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes.

Fotos: dpa / Andrea Bowinkelmann (LSB NRW)

VON RANDO AUST

Sport als Motor für lebendige Quartiere

Es ist kein Einzelfall: Ein neues Quartier entsteht, aber einen Fußballplatz, eine Sporthalle oder Vereins- und Bewegungsangebote sucht man vergeblich. Eine Chance ist damit vertan. Die Stiftung „Lebendige Stadt" und der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) möchten das ändern. Sie wollen durch Best-Practice-Beispiele in zwei Städten eine Expertise erstellen, wie Kommunen gemeinsam mit Vereinen den Sport zu einem festen Bestandteil der Stadtplanung machen.

Der demografische Wandel, der Zuzug von Menschen anderer Kulturen sowie veränderte Familienbilder und Geschlechterrollen machen unsere Gesellschaft zunehmend heterogener und diverser. Diese Vielfalt ist Belebung, sie kann aber auch negative Erscheinungen wie Gentrifizierung, Milieubildungen und Ausgrenzung mit sich bringen. Kommunen müssen daher Lösungen entwickeln, um attraktiv und lebenswert für alle zu sein.

Sport und Bewegung bieten dafür große Chancen, denn sie halten nicht nur fit, sondern erfüllen auch wichtige soziale Aufgaben. Sie schaffen einen unverkrampften Zugang zu den unterschiedlichen Personengruppen und ebenso einen unverkrampften Umgang zwischen den Gruppen selbst. Sport führt Jung und Alt genauso wie Menschen aller Herkunftsländer und Kulturen fast spielerisch zusammen und damit nicht selten aus der Einsamkeit – und manchmal auch aus einer Parallelwelt heraus in die Gemeinschaft. Für Menschen mit körperlichen oder geistigen Handicaps öffnen sich darüber neue Kontakte, ihre Aktionskreise erweitern sich.

Der gemeinnützige Sport selbst steht angesichts größerer gesellschaftlicher Vielfalt und veränderter Lebens- und Verhaltensweisen vor Herausforderungen: Er ist auch zukünftig darauf angewiesen, sportlich aktive Mitglieder und ehrenamtlich Engagierte zu gewinnen, damit bei blühender Vielfalt die Vereinslandschaft nicht verödet. Eine stärkere Einbindung in die Gestaltung von Sozialräumen hilft somit auch dem Sport. Es entsteht eine Win-win-Situation.

„Sport baut Brücken und bringt Menschen zusammen", sagt DOSB-Präsident Alfons Hörmann. „Er lenkt den Blick auf Gemeinsamkeiten, auch wenn Unterschiede offensichtlich scheinen. Es freut mich daher sehr, bei unserem Streben nach einem ‚Sportdeutschland für alle' die Stiftung ‚Lebendige Stadt' als Förderer

> *Sport baut Brücken und bringt Menschen zusammen.*
> DOSB-Präsident Alfons Hörmann

an unserer Seite zu wissen. Gemeinsam kann es gelingen, die Potenziale, die in der Quartiersentwicklung liegen, zu heben und ich bin sicher, dass dieses Kooperationsprojekt einen bundesweiten Vorbildcharakter für viele weitere Sportvereine und Kommunen haben wird", so Hörmann weiter.

Wie die konkrete Einbindung des Sports in die Stadtentwicklung und praxistaugliche Konzepte aussehen können, das möchten die Stiftung „Lebendige Stadt" und der DOSB mit dem Projekt „Sport bewegt Vielfalt – Stadtentwicklung gemeinsam aktiv gestalten" untersuchen und erarbeiten. Das 200.000-Euro-Projekt ist auf zwei Jahre angelegt und soll nachhaltige Strukturen und Organisationsformen in Sachen Sport und Bewegung für alle in zwei ausgewählten Kommunen schaffen.

„Wir möchten die Menschen für ein sportlich aktives Leben begeistern, ihnen ein solches in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld unabhängig von Alter, Herkunft, Geschlecht und Befähigung ermöglichen und sie motivieren, sich für den Sport zu engagieren. Damit leistet unser Projekt einen wichtigen Beitrag zur inklusiven Quartiersentwicklung – einem zentralen Cluster unserer Stiftungsarbeit", so Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt".

Die erste Projektphase startet im August mit einer bundesweiten Ausschreibung. Kommunen sind eingeladen, sich mit ersten Ideen zu bewerben, wobei die Einbindung eines Sportvereins Voraussetzung ist. Zwei Bewerber werden als Pilotkommunen ausgewählt. In einem zweitägigen Workshop werden die spezifischen Potenziale beider Pilotkommunen untersucht und definiert. Im Anschluss wird eine Arbeitsgruppe mit Vertretern aller vor Ort relevanten Akteure gebildet, darunter u. a. Sportvereine, Inklusionsbüros, Seniorenbeiräte, Jugend- und Bürgerzentren. Jede Kommune stellt zur Prozesssteuerung eine Koordinierungsstelle zur Verfügung. Die Stiftung „Lebendige Stadt" und der DOSB begleiten diesen Prozess mit einem dafür geschulten Coach und unterstützen die Kommunen bei der Finanzierung der Planung und Umsetzung.

Die Umsetzung der einzelnen Maßnahmen erfolgt innerhalb eines Jahres. Die Planungsprozesse und Projektumsetzungen beider Pilotkommunen werden evaluiert und dokumentiert. Auf diese Weise entsteht eine völlig neue Expertise für andere Kommunen, die zur Nachahmung anregen soll. Verbunden ist damit die Hoffnung, dass man langfristig nicht länger vergeblich nach Fußballplätzen, Sporthallen oder Vereins- und Bewegungsangeboten im eigenen Quartier suchen muss.

VON ANDREA PEUS

Grüne Visitenkarten

Es sind nur kleine Flächen von 50 bis 150 Quadratmetern, doch sie haben eine große Wirkung! Mit ihnen können Unternehmen zeigen, dass man selbst in eng besiedelten Räumen einen wirkungsvollen Beitrag für die Artenvielfalt und das allgemeine Wohlbefinden leisten kann. Die Idee für das Projekt „Natur in graue Zonen" hatte der Wissenschaftsladen Bonn e.V. – und wurde dafür bereits mehrfach ausgezeichnet.

Gerade dicht besiedelte Räume sind oft eng verplant und verbaut. Zwischen all den Parkplatz- und Abstellflächen ist in der Regel nicht mehr viel Platz für Grün. Dennoch finden sich oft Möglichkeiten, Flächen zu finden, auf die sich mit einfachen Mitteln wieder mehr Natur in die Städte bringen lässt. „Es gibt immer Flächen, die sich ohne Funktionseinbußen umgestalten und somit über Jahre erhalten lassen", weiß Projektleiterin Dr. Anke Valentin vom Wissenschaftsladen Bonn e.V. Rund 30 Unternehmen aus Duisburg, Wiesloch und Erfurt haben diese möglichen Flächen auf ihrem jeweiligen Firmengelände aufgespürt und neu gestaltet. Allerdings nicht mit monotonem Einheitsgrün, sondern mit vielfältigen Wildstaudensaaten, Rosensträuchern, Hochbeeten aus Naturstein oder Blumenhecken, die heimischen Vögeln sowie Bienen und anderen Insekten ökologische Nischen und Nahrung bieten.

Das gefällt auch den Mitarbeitern, die einen Garten oder Balkon nicht nur zu Hause, sondern auch am Arbeitsplatz schätzen. Bei „Natur in graue Zonen" können sie gemeinsam eigene Ideen einbringen, mitgestalten und pflanzen – und beim Thema naturnaher Bepflanzung viel dazu lernen. Denn bei den Pflanzaktionen auf ihrem Unternehmensgelände werden sie von professionellen Naturgartenplanern unterstützt, die ihnen wertvolle Tipps für die Pflege ihres neuen Naturgrüns geben.

„Neben dem ökologischen und gesellschaftlichen Beitrag profitieren von dem Projekt auch die Unternehmen selber, die mit der Aktion einen Beitrag zum städtischen Grünflächenmosaik leisten und somit eine gut sichtbare Gelegenheit haben, ihre grüne Visitenkarte zu zücken", so Valentin.

Ein Projekt mit Außenwirkung, das Ende 2015 nicht nur einen ersten Platz des Wettbewerbs „BodenWert-Schätzen" gewann, der vom Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE) und der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) verliehen wurde, sondern auch als Projekt der UN-Dekade „Biologische Vielfalt" und der KlimaExpo.NRW Auszeichnungen erhielt. Gefördert wurde „Natur in graue Zonen" durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit sowie mit Mitteln der Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW und der Stiftung „Lebendige Stadt".

Weitere Informationen und Best-Practice-Beispiele zum Projekt „Natur in graue Zonen" finden Sie unter www.natur-in-graue-zonen.de.

Pflanzfest in Erfurt: Ein Hochbeet ist der neue Hingucker auf einer ehemals asphaltierten Fläche der Wohnungsbau-Genossenschaft.

Foto: TLZ (Lydia Werner)

Bezahlbarer Wohnraum ist knapp: In München lässt man sich einiges einfallen, um junge Flüchtlinge zu integrieren.

Münchens zweiter Bürgermeister Josef Schmid ist Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt".

VON ANDREA PEUS

Gemeinsam wohnen und lernen

In München lässt man sich einiges einfallen, um junge Flüchtlinge zu integrieren. Sie leben mit Studenten unter einem Dach, finden ein erstes kleines Zuhause im „Young Refugee Center", oder sie wohnen mit einheimischen Auszubildenden zusammen. So wie im geplanten „Jungen Quartier Obersendling" – dem neuesten Vorzeigeprojekt der Stadt.

Schnell ging es. Im März 2016 hatte der Stadtrat das Integrationsprojekt „Junges Quartier Obersendling" beschlossen, im April wurde es auch schon vorgestellt. Die Idee: In fünf früheren Siemens-Bürobauten im Münchner Süden soll ein Bildungs-, Begegnungs- und Kulturzentrum entstehen. „In dem Quartier sollen in München lebende junge Menschen und junge Flüchtlinge gemeinsam ausgebildet werden, sie wohnen in bezahlbaren Wohnungen und können in Freizeiteinrichtungen miteinander und voneinander lernen", erläutert Münchens zweiter Bürgermeister Josef Schmid das Konzept.

So ist ein Drittel der Flächen im „Jungen Quartier Obersendling" für Ausbildungs- und Schulungsräume vorgesehen. Auf einem weiteren Drittel entsteht Wohnraum für 18- bis 25-Jährige: Einheimische Azubis, die vorher in Jugendhilfeeinrichtungen gelebt haben, sowie junge Flüchtlinge in Aus- und Weiterbildung. Insgesamt 325 Einzelzimmer à zehn Quadratmeter plus erhöhter Schlafebene sollen bis Ende 2018 zur Verfügung stehen. Außerdem wird es Hobby- und Musikräume geben, ein Jugendcafé, eine Kantine – und natürlich Pädagogen. Darüber hinaus sollen noch weitere 144 Plätze für Flüchtlinge geschaffen werden. Auf dem letzten Drittel der Flächen sind schließlich Büroräume geplant, insbesondere für ein neues Sozialbürgerhaus.

Damit erhält der ehemalige Bürokomplex, der in den nächsten zwei Jahren komplett saniert und modernisiert wird, einen völlig neuen Nutzungsmix. Entwickelt wurde das neue Campus-Konzept von der German Estate Group (GEG). Die Investitionen für das Projekt belaufen sich auf mehr als 100 Millionen Euro. Bis zum vierten Quartal 2018 sollen die Baumaßnahmen abgeschlossen sein und sämtliche Mietflächen an die Landeshauptstadt München, die das Areal für 22 Jahre gemietet hat, übergeben werden.

Erst im vergangenen Jahr hatte der Verein Condrobs in München ein Integrationsprojekt initiiert, bei dem hundert junge Flüchtlinge und Studenten zusammen wohnen. Ein weiteres „Leuchtturmprojekt" in der bayerischen Landeshauptstadt ist das „Young Refugee Center", das vor allem Kindern unter 14 Jahren ein erstes, kleines Zuhause bietet.

Integrationsprojekt „Junges Quartier Obersendling": Die früheren Bürobauten sollen sich in den kommenden zwei Jahren in einen lebendigen Campus verwandeln.

Fotos: Thomas Linke (links) / picture alliance / GEG

In Münster werden beispielhafte Ideen und Projekte gesucht, die die Stadt prägen, verändern und noch lebenswerter machen.

Ausgezeichnete Projekte: Am 29. November 2015 wurden 27 besonders beispielhafte Projekte der Aktion „Gutes Morgen Münster" vorgestellt.

Fotos: Ralf Emmerich / Reinhard Schmid (Schopowalow) / Münster Marketing

VON BERNADETTE SPINNEN

Bürger als Zukunftsakteure

Die Kampagne „Gutes Morgen Münster" ist eine bislang bundesweit einzigartige Initiative. Sie richtet sich an alle Bürger der westfälischen Universitätsstadt. Gesucht werden Ideen, Projekte, Erfindungen oder Dienstleistungen für ein besseres Miteinander.

Wie viele Städte in Deutschland, macht sich auch Münster gerade auf den Weg, um über seine Zukunft nachzudenken. Angesichts der großen gesellschaftlichen Umbrüche und Veränderungen stellt niemand diese Notwendigkeit in Frage. Bevor aber ein systematischer Zukunftsprozess startet, haben wir ohne jede Vorgabe alle Münsteraner ganz offen gefragt, was sie für die Zukunft der Stadt bereits tun – egal ob Firmen, Vereine, Verbände, Stadtverwaltung, Einzelpersonen, lose Zusammenschlüsse, egal ob privat oder öffentlich finanziert.

Unsere Botschaft: In Münster wissen wir, dass die Bürger nicht auf die Stadt warten, wenn es um die Gestaltung ihrer Zukunft geht. Wir sind neugierig auf ihre kreativen Ideen und brauchen ihre Expertise – und sie werden die Hauptpersonen in unserem gemeinsamen Nachdenken über die Zukunft sein. Im Gegensatz zu den meisten anderen Zukunftswerkstätten ging es also nicht um die Frage, was sich die Bürger wünschen, sondern was sie bereits tun. Und es ging auch nicht darum, nach bestimmten inhaltlichen Vorgaben Ideen zu sammeln, die die Stadt (vielleicht) umsetzt, sondern die Bürger – egal in welcher Rolle – als Akteure bei der täglichen Zukunftsentwicklung der Stadt wahrzunehmen.

Zu unserer großen Freude haben 311 Projektträger ihre Projekte eingereicht. Die Palette reichte von der Bahnhofsmission über Firmen, die ihre Mitarbeiter beim „Gutes-Tun" unterstützen, von städtischen Ämtern, wie den Abfallwirtschaftsbetrieben, die eine Tauschbörse für abgelegte Gegenstände eingerichtet haben, über Mittagseintöpfe mit Stadtgesprächen, die kritisch den Hafenumbau begleiten, bis hin zur Universität, die ihr Wissen mit eigenen Ideen Kindern und Jugendlichen in der Stadt vermittelt.

Anders als in den meisten solcher Prozesse haben wir ganz bewusst und sehr nachdrücklich keinerlei Einschränkungen mit dem Aufruf verbunden. Im Gegenteil: Wir haben viel Kommunikationsarbeit investiert, um klarzumachen, dass es hier nicht nur um Ehrenamt geht und nicht nur um Dinge, bei denen die Zukunftsausrichtung des Projekts einem quasi schon im Label vor die Füße fällt. Wir wollten, dass auch das vorkommt, was Firmen tun und entwickeln, die Beiträge der Wissenschaft und auch das, was wir schon lange kennen und für selbstverständlich halten, wie zum Beispiel die Bahnhofsmission oder die Freiwillige Feuerwehr. Und wir wollten wirklich wissen, was es gibt, und nicht das bestätigen lassen, was wir ohnehin schon kennen und für wichtig halten. Und deshalb durfte es auch Bewerbungen öffentlicher Einrichtungen geben wie zum Beispiel Ämter der Stadtverwaltung. Dass man für seine Arbeit bezahlt wird, heißt ja nicht, dass man keine Beiträge für die Zukunft unserer Stadt leistet!

Multiplikatoren, Weitersager und Unterstützer

Der eher unspezifische, ganz breit und niedrigschwellig angelegte Aufruf an alle Münsteraner, sich zu bewerben, wurde aber auch durch eine starke Motivationsarbeit vieler Netzwerkpartner aus allen Bereichen der Stadtgesellschaft unterstützt. So konnte erreicht werden, dass eine Vielzahl von Projekten aus fast allen Themenfeldern städtischen Lebens und von ehrenamtlichen Aktivitäten bis zu Forschungsinitiativen motiviert wurden.

Juroren, Experten und wohlmeinende Kritiker

Maßgeblich zum Erfolg des Projekts beigetragen haben vier Persönlichkeiten: Prof. Dr. Klaus Selle, Prof. Dr. Dagmar Schipanski, Frauke Burgdorff und Prof. Kasper König. Sie haben ehrenamtlich die extrem schwierige Benennung von 27 exemplarischen Projekten verantwortet. Und viel mehr noch: Sie waren kritische Begleiter unserer Idee, immer bereit, die Wahrheit zu sagen und für Qualität und Seriosität zu sorgen – und das mit einer wachsenden Begeisterung für das, was die Menschen in unserer Stadt für deren Zukunft tun.

Zuhörer, Frager und Lernwillige

Das „Gutes Morgen Münster"-Team bei Münster Marketing hat über viele Monate die Aktivitäten von mindestens 311 Initiativen, Institutionen oder Firmen eng begleitet. Wir haben dabei mehr gelernt als organisiert, viel investiert und noch mehr gewonnen. Wir haben Projekte besucht und vor allem gefragt und viel gestaunt. Eine Arbeit, die Tagesgeschäft sein sollte für diejenigen, die berufsmäßig über die Stadt sprechen.

Gewürdigt: Lagerfeuer statt Leuchttürme

Am 29. November 2015 fand die große Abschlussveranstaltung statt, zu der alle Bewerber eingeladen waren. Dort sind alle 311 Projekte gewürdigt worden; die komplett anwesende Riege der Experten hat persönlich die 27 Beispiele für ein „Gutes Morgen Münster" vorgestellt. Ihre zentrale Botschaft: Es gibt bei dieser Frage keine Gewinner oder Verlierer. Die herausgehobenen Projekte zeigen exemplarisch, worum es geht. Und: „Gutes Morgen Münster" geht weiter; wir brauchen alle Partner für den Prozess der „MünsterZukünfte". „Gutes Morgen Münster" hat bereits jetzt viel Aufmerksamkeit weit über Münster hinaus erregt. Weil alle Städte nach Wegen suchen, ihre Bürger zu Akteuren ihrer Zukunft zu machen, ist unser Weg von besonderem Interesse für viele.

Zur Autorin: Bernadette Spinnen gründete 2001 Münster Marketing und ist seitdem dessen Leiterin. Darüber hinaus ist sie Vorsitzende der Bundesvereinigung City- und Stadtmarketing Deutschland e.V. Weitere Informationen zur Kampagne „Gutes Morgen Münster" gibt es im Internet unter www.gutes-morgen.ms.

Pilotprojekt: In New York werden vorgefertigte Wohnungen in Garagengröße zum Gebäude „Carmel Place" zusammengesetzt. Die 55 Mikro-Apartments verfügen über 24 bis 33 Quadratmeter Wohnfläche.

Fotos: Polaris/laif

VON ANDREA PEUS

Mini-Apartments – einziehen und losleben

Es wird wohl noch ein wenig enger in den Metropolen dieser Welt. Im Jahr 2050 werden fast 70 Prozent der Weltbevölkerung in urbanen Siedlungsgebieten leben. Dabei ist Wohnraum schon heute knapp und teuer. Die Lösung scheint so einfach wie alternativlos. Doch sind kleinformatige Wohnparzellen tatsächlich die Wohnform der Zukunft?

Deutschland rückt zusammen. Mikroapartments, Studentencontainer, Minilofts und Boardinghouses klingen nicht nur klein, sie sind es auch. Gerade mal 21 bis 41 Quadratmeter misst der neue Wohntrend. Was vor wenigen Jahren noch Studenten vorbehalten war, ist in den großen Metropolen wie Berlin, Hamburg, München, Köln oder Frankfurt inzwischen auch bei Jobeinsteigern, Berufspendlern, Bankern oder Programmierern heiß begehrt.

Tatsächlich sind die Zimmerchen in bester Citylage alles andere als eine Notlösung. Ausgestattet mit Fußbodenheizung, elektrischen Jalousien, Natursteinbädern, Induktionskochfeld und kabellosem Internet, kommen sie den Bedürfnissen ihrer neuen Zielgruppe als komfortable Plug-and-play-Lösungen sehr entgegen – ganz nach dem Motto: einziehen und losleben.

Heute Hamburg, morgen München – der moderne Arbeitsmarkt verlangt nicht nur Flexibilität, sondern auch Mobilität. Da bleibt nicht viel Zeit. Umso besser, wenn der Weg zum Arbeitsplatz kurz, der Fitnessclub im Haus und der Supermarkt gleich um die Eckel ist. Das hat natürlich seinen Preis. Etwa 600 Euro kostet die Miete monatlich.

„Der Bedarf an kleinen Wohnungen steigt überproportional", bestätigt auch Prof. Dr. Michael Voigtländer, Immobilienökonom am Institut der deutschen Wirtschaft (IW) in Köln. Weltweit drängen die Menschen in die Städte. Waren es zu Beginn des 21. Jahrhunderts schon über 50 Prozent, werden es 2050 voraussichtlich 70 Prozent sein.

In New York, wo 30 Prozent aller Haushalte mittlerweile Single-Haushalte sind, ist Wohnraum schon heute Luxus. Die Nachfrage nach kleinen, noch bezahlbaren Apartments ist deutlich größer als das Angebot, mit entsprechenden Folgen. So bewerben sich für jede Miniwohnung mehr als 4.000 Interessenten – und das bei Mietpreisen von 2.900 Euro für 24 bis 33 Quadratmeter. „Marktüblich", sagt ein New Yorker Makler dazu nur trocken. Wen es tröstet: Ein Tiefgaragenplatz in Manhattan kostet je nach Wohnlage auch nicht viel weniger.

Doch Psychologen warnen schon heute vor den Folgen schmuckloser, schnell errichteter Wohnblöcke mit hunderten von Miniparzellen. Zu viele Menschen auf wenig Raum, die keinerlei Verbindung zueinander haben, würden zu Stress führen und auf Dauer krank machen. So ergaben Untersuchungen, dass das Risiko, an Angststörungen zu erkranken, in der Stadt um 21 Prozent höher ist als auf dem Land. Doch zu zweit ist es kaum besser. Auch hier warnen die Wohnpsychologen: Pärchen sollten sich nicht dazu hinreißen lassen, aus kurzfristigen wirtschaftlichen Interessen ihre psychologischen Grundbedürfnisse zu opfern. Es sei schlicht unrealistisch zu erwarten, dass man als Paar eine gesunde Beziehung führen könne, wenn man in einem Raum lebe, der so groß sei wie ein Hotelzimmer.

„Investoren und Projektentwickler sind also gefordert, innovative und bezahlbare Lösungen für kleine Haushalte zu finden", so IW-Ökonom Voigtländer. Ideen hierfür kommen bereits aus Tokio, wo sich viele junge Architekten mit grundlegend neuen Konzepten für das Wohnen beschäftigen. Dazu gehört beispielsweise auch das Yokohama Apartment Building vom Architekturbüro On Design. Hierbei handelt es sich um ein Haus, in dem die Apartments um einen halböffentlichen Platz gruppiert sind, in dessen Zentrum eine Gemeinschaftsküche steht, die gleichzeitig auch als Spielplatz, Arbeitsort, Garten und Ruhezone für alle dient. Privatsphäre und Gemeinschaftsleben sind hier kein Entweder-oder, sondern individuell und tagtäglich neu gestaltbar. Konzepte wie diese können das Miteinander in urbaner Dichte stressfreier und damit lebenswerter machen. Die Japaner müssen es wissen. Schließlich leben sie uns vor, wie man dauerhaft mit kleinem Raum auskommt. Um die 15 Quadratmeter stehen ihnen pro Person durchschnittlich zur Verfügung. Dass das nicht allein mit Klappmöbeln zu bewältigen ist, versteht sich von selbst.

VON PROF. DR. MICHAEL BRAUNGART

Gebäude wie Bäume – Städte wie Wälder

Bei der 15. Architektur-Biennale in Venedig mit dem diesjährigen Motto „Reporting from the Front" präsentieren das wissenschaftliche Forschungs- und Beratungsinstitut EPEA und Michael Braungart, wie die Zukunft von Gebäuden aussehen kann.

Unter dem Thema „Celebrating our Human Footprint: A Building like a Tree – A City like a Forest" wird demonstriert, wie Gebäude aktiv die Luft reinigen können, wie sie Feinstaub aus der Luft entfernen können. In einer Stadt wie Stuttgart zum Beispiel verlieren Menschen mehrere Jahre ihres Lebens durch Feinstäube – weit mehr als durch den Konsum von Alkohol. Städte wie beispielsweise Berlin möchten 2050 klimaneutral sein – wie traurig. Denn kein Baum ist klimaneutral. Mit aller Intelligenz wollen die Menschen weniger intelligent als Bäume sein? Um weniger schlecht zu sein, sind wir viel zu viele Menschen auf der Welt. Wenn wir lernen, Gebäude wie Bäume zu gestalten, dann könnten auch leicht 20 Milliarden Menschen auf der Welt menschenwürdig Platz finden.

Das Ziel sind gesunde Häuser und Städte: Passivhäuser oder Gebäude, die gasdicht versiegelt sind und in denen die Luft deutlich schlechter ist als die Außenluft, gehören damit der Vergangenheit an. Mit der Ausstellung bei der Biennale in Venedig möchten wir zeigen, wie zukünftige Bauwerke wie Bäume gestaltet werden können. Statt weniger schlecht zu werden oder unseren Fußabdruck zu reduzieren, ist es möglich, Gebäude zu kreieren, die nützlich für den Menschen und die Natur sind: gesunde Materialienbanken, die das Wasser und die Luft reinigen und die Artenvielfalt und Ökosysteme fördern.

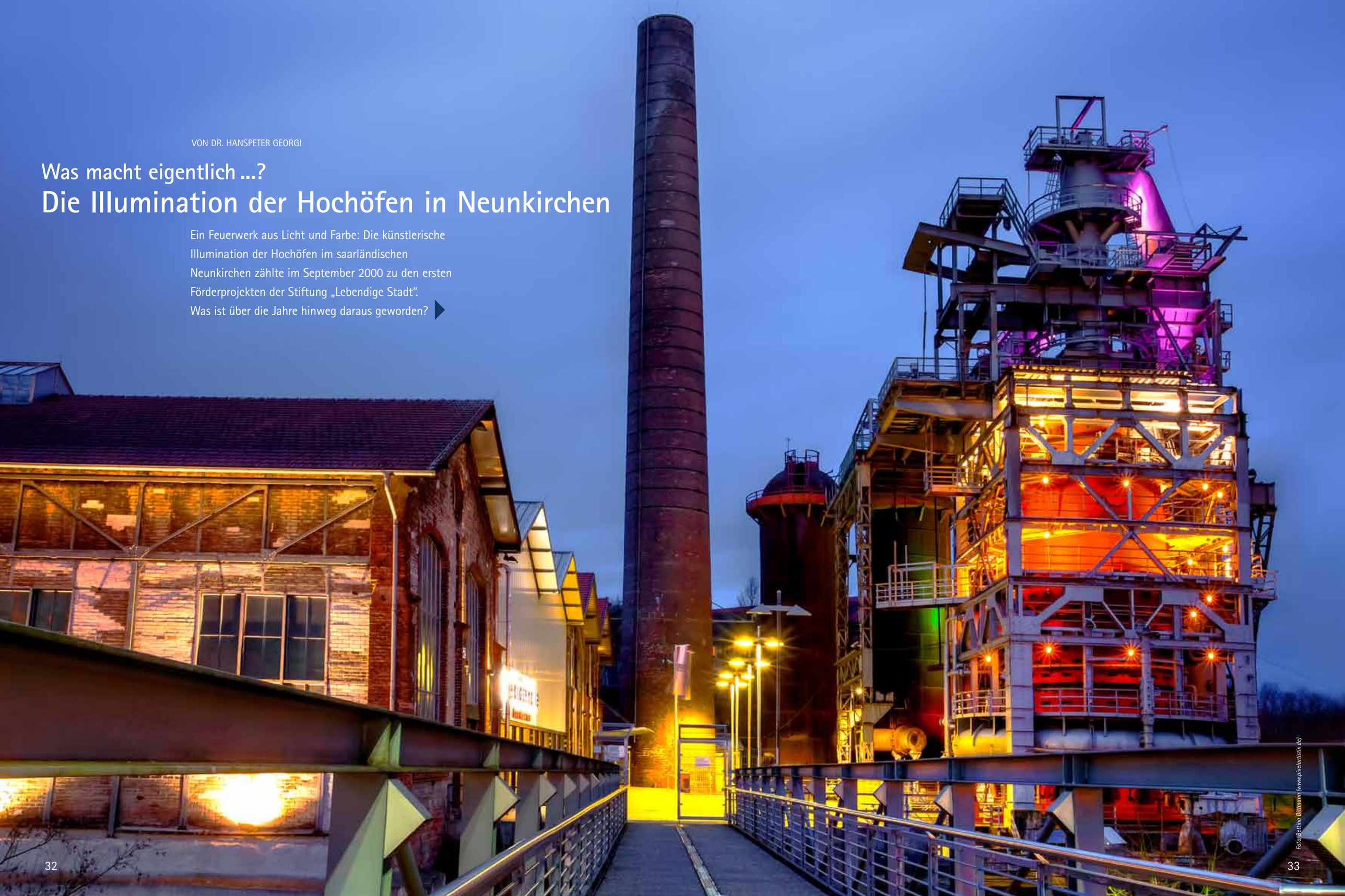
Die Baubranche hat einen Paradigmenwechsel bitter nötig, denn ihr Hunger nach Ressourcen ist gewaltig: Die europäische Bauwirtschaft verbraucht rund die Hälfte aller verfügbaren Rohstoffe. All die Rohstoffe, die beim Bauen in großen Mengen benötigt werden, stellt die Erde nur begrenzt zur Verfügung. Eines nicht allzu fernen Tages wird auch die letzte Lagerstätte erschöpft sein. Das treibt die Preise: Bereits heute leiden 85 Prozent der Baubetriebe unter steigenden Rohstoffkosten. Im Hochbau liegt der Materialkosten-Anteil derzeit bei 22 Prozent der Brutto-Produktionskosten – Tendenz steigend. Diesen Kostenblock nach der Nutzungsdauer zu verlieren, indem die Materialien auf die Müllkippe wandern, ist bedauerlich – sowohl finanziell als auch ökologisch. Durch recyclingfähiges Konstruieren und „Cradle to Cradle"-Produkte werden diese Materialien wieder nutzbar gemacht.

Erfolgreiche Kreislaufprozesse sind überall in der Natur zu beobachten. Die Natur kennt keinen Abfall, Verzicht oder Einschränkungen, sondern setzt die richtigen Materialien zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort ein. Produkte, Prozesse und Gebäude nach dem „Cradle to Cradle"-Designkonzept (C2C) funktionieren genauso. Cradle to Cradle – von der Wiege zur Wiege – ist ein Designkonzept, das die Natur zum Vorbild hat. Alle Produkte werden nach dem Prinzip einer potentiell unendlichen Kreislaufwirtschaft konzipiert, bei denen es keinen Abfall mehr gibt. Damit unterscheidet sich Cradle to Cradle vom herkömmlichen Recycling und dem Konzept der Ökoeffizienz: Es beschränkt sich nicht nur auf das Produkt selbst, sondern betrachtet die gesamte Wertschöpfungskette vom Rohstoff bis zum Verbleib des Produkts. Materialien bleiben im Nährstoffkreislauf erhalten und werden immer neu verwendet. Das „Cradle to Cradle"-Designkonzept ist ökoeffektiv und geht über jene konventionellen Instrumente und Ansätze hinaus, die in erster Linie negative Einflüsse der Menschen auf die Umwelt abbilden. Es folgt in seinen Grundsätzen und seiner Umsetzung gleichermaßen ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten.

Zum Autor: Prof. Dr. Michael Braungart gründete 1987 EPEA (Environmental Protection Encouragement Agency). Das international tätige wissenschaftliche Forschungs- und Beratungsinstitut arbeitet mit Akteuren und Unternehmen aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft zusammen, um die Einführung von zirkulären Prozessen zu unterstützen. EPEA ist durch die Arbeit mit dem „Cradle to Cradle"-Designkonzept führend im Bereich der Circular Economy.

Der Haupteingang der Biennale in Venedig.

Fotos: Piero Oliosi (laif) / Bernd Jonkmanns (laif)



VON DR. HANSPETER GEORGI

Was macht eigentlich ...?

Die Illumination der Hochöfen in Neunkirchen

Ein Feuerwerk aus Licht und Farbe: Die künstlerische Illumination der Hochöfen im saarländischen Neunkirchen zählte im September 2000 zu den ersten Förderprojekten der Stiftung „Lebendige Stadt". Was ist über die Jahre hinweg daraus geworden?

Foto: Bettina Dittmann (www.pixelartistin.de)

Die illuminierten Hochöfen symbolisieren den gelungenen Strukturwandel der Stadt Neunkirchen.

Das mittelständische Unternehmen viasit ist seit 1991 auf dem ehemaligen Hüttengelände des Neunkircher Eisenwerks angesiedelt – in unmittelbarer Nähe zum „Alten HüttenAreal" mit Blick auf Hüttenpark wie Hüttenweg, die ganze Industriegeschichte dieser Stadt gewissermaßen vor den Fenstern der Moderne. Wenn Seniorchef Werner Schmeer heute abends noch Gespräche mit Kunden führt, zieht das illuminierte Hochofenensemble fast automatisch deren Blick auf sich.
So imposant erscheint die ins Licht gerückte Industriearchitektur. Auf das Erstaunen und Fragen des von auswärts angereisten Kunden erzählt der Unternehmer von Aufstieg und Niedergang der Eisenindustrie in dieser Stadt und ihrem schweren wirtschaftlichen Schicksal.

Annähernd zwei Jahrhunderte bestimmte die Eisenproduktion das wirtschaftliche Wohlergehen. Dann aber kam der Bruch, die Gleichung: NK (Neunkirchen) gleich NE (Neunkircher Eisenwerk) löste sich schlagartig auf, als infolge der Stahlkrise in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts in den folgenden achtziger Jahren die Produktion ein Ende fand. Stadt wie Bevölkerung waren erschüttert und standen vor einer industriellen Brachlandschaft. Aus der Gleichung wurde das Unbekannte, das Ungewisse: Neunkirchen – was nun?

Der Unternehmer Schmeer berichtet dann seinem Kunden von dem Mut und der Entschlossenheit der damaligen Stadtführung, den Kopf nicht hängen zu lassen und auf Wunder zu warten. Nein, mit Zielstrebigkeit und planerischer Ausdauer wurden die Grundlagen (und die Grundstimmung) geschaffen für die Ansiedlung des Saarpark-Centers, auf Anhieb ein attraktives Dienstleistungs- und Handelszentrum für die gesamte Region. Parallel dazu die touristische Inwertsetzung der Industriebrache zu dem Hüttenensemble, das die Industriegeschichte greifbar macht.

Wenn Schmeer bei dieser Erzählung des Neuen ins Schwärmen gerät, ist der Kunde mit seinen Gedanken immer noch bei der bruchartigen Strukturkrise, und er denkt wohl etwas demütig an die ersten Zeilen von Hermann Hesses Stufengedicht:

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.

Dieser Zauber wird heute symbolisiert durch die Illumination der zurückgebliebenen Hochöfen. Im September 2000 wurde die Beleuchtung als ein gemeinsames Projekt der Stadt, des saarländischen Wirtschaftsministeriums und der Stiftung „Lebendige Stadt" in Anwesenheit vieler Bürger freigeschaltet. Zwischenzeitlich wurden die Rechner erneuert und die Lampen auf LED umgestellt. Auch mussten die Scheinwerfer mit Panzerglas geschützt werden, weil Jugendliche trotz des Verbots die illuminierten Industrieanlagen erkletterten und es nicht nur bei dieser sportlichen Aktivität beließen. Vandalismus – leider auch hier.

Doch die Stadt Neunkirchen hielt an der Illumination fest, ersetzte die zerstörten Module, jetzt eben gesichert, nicht mehr zerstörbar. Denn sie erkannte den Wert dieser Beleuchtung: Abends erst kommt die Industriearchitektur des vergangenen Zeitalters wunderbar zur Geltung, abends erst – fern ab des neuen Alltags, fern ab der städtischen Geschäftigkeit – erahnt der Betrachter die Genialität seiner Vorfahren, abends erst steht man respektvoll vor der illuminierten Kulisse des vergangenen Industriezeitalters, abends erst erfährt man die Ehrfurcht vor dem Eifer und der Knochenarbeit der in diesen Industrieanlagen arbeitenden Menschen.

Joseph Roth (1894-1933) beschrieb 1927 als Reporter in seinen „Briefen aus Deutschland" in der „Frankfurter Zeitung" seine Eindrücke vom Neunkircher Eisenwerk, er sah in den Anlagen so etwas wie die „Weihe der Arbeit".

Besucher des Hüttenwegs und des Hüttenparks, angeregt durch das abendliche Betrachten der in verschiedenen Farben leuchtenden Hochöfen, erblicken die Zeitzeugen des Ingenieurgeists ihrer Vorfahren, erfahren aber auch etwas über die industrielle Persönlichkeit, die als Motor hinter der industriellen Entwicklung dieser Stadt stand: Karl-Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg, Spross aus der Nebenlinie der Hunsrücker Stummfamilie, die für die Stummschen Orgeln weltweit bekannt war und heute noch ist.

Nach diesem historischen Rückblick fragt Schmeers Kunde: Wenn früher NK gleich NE galt, diese Gleichung aber aufgelöst ist, was steht heute für Neunkirchen? NK, so der mittelständische Unternehmer, heißt heute: Stadt des gelungenen Strukturwandels. Wir sind stolz auf die Attraktivität unseres Saarpark-Centers. Wir sind stolz darauf, wie die Stadtväter die mitten in der Stadt liegende Industriebrache transformiert haben zu diesem Handelszentrum und die andere Hälfte zu einem sehenswerten Freizeit- und Erlebnispark. Gelungen sei die Symbiose zwischen Einkaufserlebnis und citynahem Freizeitbereich. Das sind die „anderen, neuen Bindungen", von denen Hermann Hesse schreibt, die Neunkirchen zu neuem Leben verholfen haben.

Ein Symbol hierfür ist das Illuminationsprojekt aus dem Jahr 2000, ein Symbol hierfür ist aber auch die Anerkennung, die die Stadt Neunkirchen im letzten Jahr erfahren hat. Beim Stiftungspreis 2015 „Das vorbildlichste öffentliche Bauprojekt" wurde das Projekt „Neue Gebläsehalle Neunkirchen" von der Stiftung „Lebendige Stadt" ausgezeichnet. Klar, dass ein solches Umfeld auch attraktiv ist für neue Unternehmen. Und der Blick abends auf das Feuerwerk aus Licht und Farbe inspiriert nicht nur Unternehmer zu neuen Aktivitäten, ganz im Sinne des Stufengedichts, wo es heißt: „Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise, mag lähmender Gewöhnung sich entraffen."

Start im September 2000: (von links) Stiftungsvorstand Dr. Andreas Mattner, der damalige Oberbürgermeister Friedrich Decker und Dr. Hanspeter Georgi, damals saarländischer Wirtschaftsminister.

Fotos: Roland Halbe / Engel & Seeber / Bettina Dittmann (www.pixelartistin)

Frühjahrstagung der Stiftung „Lebendige Stadt" in Frankfurt am Main: (von links) Anika Kinder (Lebendige Stadt), Timur Öztürk (Lebendige Stadt), Dr. Joachim Wieland (Aurelis Real Estate), Dr. Thomas Schäfer (Finanzminister Hessen), Burkhard Jung (OB Leipzig), Josef Schmid (Zweiter Bürgermeister München), Prof. Dr. Harald Kächele (Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe), Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma (OB a.D. Köln), Rando Aust (Lebendige Stadt), Gerhard Fuchs (Vorstand Lebendige Stadt), Dr. Michael Vesper (Vorstandsvorsitzender DOSB), Prof. Jörn Walter (Oberbaudirektor Hamburg), Dr. Dieter Salomon (OB Freiburg), Robert Heinemann (Vorstand Lebendige Stadt), Edwin Schwarz (Stadtrat a.D. Frankfurt/M.), Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender Lebendige Stadt), Jan Bettink (Vorstandsvorsitzender Berlin Hyp), Olaf Cunitz (Bürgermeister Frankfurt/M.), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender Lebendige Stadt), Dr. Monika Griefahn (Direktorin AIDA Cruises), Torsten Albig (Ministerpräsident Schleswig-Holstein), Michael Batz (Theatermacher und Szenograf), Rolf Buch (Vorstandsvorsitzender Vonovia), Reinhard Paß (OB a.D. Essen), Prof. Dr. Wolfgang Schuster (OB a.D. Stuttgart), Barbara Bosch (OB Reutlingen), Dr. Hanspeter Georgi (Minister a.D. Saarland), Klaus-Peter Müller (Aufsichtsratsvorsitzender Commerzbank), Lutz Lienenkämper (Staatsminister a.D.), Dr. Eva Lohse (OB Ludwigshafen), Wolfgang Kopitzsch (Polizeipräsident a.D. Hamburg), Prof. Dr. Dittmar Machule (Vorstand Lebendige Stadt) und Prof. Dr. Willi Alda (Uni Stuttgart).

Stadtnachrichten

Über 29 Millionen Euro für Förderprojekte

Auf ihrer diesjährigen Frühjahrstagung in Frankfurt am Main haben der Vorstand, das Kuratorium und der Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt" über neue Förderprojekte beraten. So ist gemeinsam mit dem Deutschen Olympischen Sportbund die Initiative „Sport bewegt Vielfalt – Stadtentwicklung gemeinsam aktiv gestalten" geplant. Im Rahmen dieses Projekts sollen praxistaugliche Konzepte zur Einbindung des Sports in die Stadtentwicklung erarbeitet werden (siehe dazu Seite 24). Neue Mitglieder im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt" sind Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker, Düsseldorfs Oberbürgermeister Thomas Geisel, Karlsruhes Oberbürgermeister Dr. Frank Mentrup sowie Aachens Oberbürgermeister Marcel Philipp. Die von Unternehmer Alexander Otto im Jahr 2000 gegründete Stiftung „Lebendige Stadt" hat bisher ein Fördervolumen von insgesamt über 29 Millionen Euro bewegt. Zu den Projekten zählen unter anderem die Grüngestaltung des Krupp-Parks in Essen, die künstlerischen Illuminationen des Berliner Reichstagsgebäudes und des Kölner Rheinufers sowie die Neugestaltungen des Jungfernstiegs in Hamburg und des Nikolaikirchhofs in Leipzig.

Immer bunter: Deutschland als Einwanderungsland

Einwanderung und deren Auswirkungen sind in Deutschland kein neues Phänomen. Die Ausstellung „Immer bunter – Einwanderungsland Deutschland" im Deutschen Historischen Museum in Berlin zeichnet den historischen Verlauf der Migrationsbewegungen in Deutschland auf, vom Zuzug der Gastarbeiter in den 1960er Jahren bis zur Flüchtlingsmigration von heute. Sie geht den Spuren des damit einhergehenden gesellschaftlichen Wandels ebenso nach wie den daraus resultierenden sozialen Spannungen. Anhand von 800 Objekten beleuchtet die Ausstellung die verschiedenen Facetten und Etappen der Einwanderung, ihre unterschiedlichen Gesichter und die Geschichten dahinter – vom Moped des millionsten Gastarbeiters über das Kostüm des ersten schwarzen Karnevalsprinzen bis zu den Gasflaschen des gescheiterten Attentats des „Kofferbombers von Köln". Sie zeugen von der Vielfalt der Alltagskulturen und Weltbilder, den Veränderungen des Umgangs mit Migration, aber auch von Konflikten und Gewalttaten. Die Ausstellung, die bis zum 16. Oktober 2016 läuft, stellt die Diskussion um Integration und Assimilation, Identität und Staatsangehörigkeit, den Umgang mit fremden Kulturen und Religionen und nationaler Identität ebenso dar wie Parallelgesellschaften, Fremdenfeindlichkeit und Islamophobie.

Neu im Stiftungsrat: Düsseldorfs Oberbürgermeister Thomas Geisel.

Neu im Stiftungsrat: Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker.

Neu im Stiftungsrat: Karlsruhes Oberbürgermeister Dr. Frank Mentrup.

Neu im Stiftungsrat: Aachens Oberbürgermeister Marcel Philipp.

Ein Hauch von Côte d'Azur: Der „Haubentaucher" in Berlin-Friedrichshain wurde zwischen Fabrikruinen auf dem Gelände des ehemaligen Reichsbahn-Ausbesserungswerks errichtet.

Fotos: Andreas Pein (laif) / picture alliance (4) / Thomas Lohnes (action press) / Alexander Otto Sportstiftung

Görlitz erhält letzte „Altstadtmillion"

Nach 21 Jahren endet das Märchen von der Görlitzer „Altstadtmillion": Der anonyme Gönner, der seit 1995 jedes Jahr eine Million D-Mark beziehungsweise 511.500 Euro auf das Konto der Stadt überwies, hat zum letzten Mal gezahlt. Diesmal waren es allerdings „nur" 340.000 Euro, teilte Oberbürgermeister Siegfried Deinege mit. „Wir sind dankbar, dass wir mit Hilfe dieser Schenkung von mehr als zehn Millionen Euro über 1.500 Projekte in der Stadt unterstützen konnten", sagte Deinege. Von Beginn an wollte der Gönner ungenannt bleiben. Das Geld aus dem Spendentopf floss in die Förderung von verschiedenen Projekten privater oder öffentlicher Antragsteller. Die Vergabe der Mittel erfolgte über die dafür gegründete Altstadtstiftung. Zu den geförderten Projekten zählen die Frauenkirche, die Nikolaikirche und die ehemalige Synagoge.

Ein Hauch von Côte d'Azur in Berlin-Friedrichshain

Bei sommerlichen Temperaturen erinnert der Ort mit seinem Swimmingpool und Sonnendeck ein wenig an die Côte d'Azur: Der „Haubentaucher" in Berlin-Friedrichshain gehört zu den neuen In-Locations der Hauptstadt. Errichtet zwischen Fabrikruinen auf dem Gelände des ehemaligen Reichsbahnausbesserungswerks (RAW), bietet der „Haubentaucher" auf insgesamt 7.000 Quadratmetern neben einem etwa 20 Meter langen Schwimmbecken einen Biergarten, einen Lounge-Bereich und eine Halle für Events.

Werner-Otto-Preis fördert Behindertensport

Die „Alexander Otto Sportstiftung" hat zum sechsten Mal den mit insgesamt 30.000 Euro dotierten Werner-Otto-Preis im Hamburger Behindertensport verliehen. Die Fachjury um die Paralympics-Siegerin Edina Müller zeichnete den Verein Goldbekhaus für sein umfassendes und innovatives Projekt „All inclusive" aus. Das Inklusionsprojekt richtet sich an motorisch oder kognitiv eingeschränkte Menschen und ermöglicht ihnen die Ausübung der Trendsportart „Stand Up Paddling". Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 15.000 Euro verbunden. Anerkennungen erhielten der Alster-Ruderverein Hanseat von 1925 für sein Inklusionsrudern mit sehbehinderten und blinden Menschen (Preisgeld 7.000 Euro), der Verein Circusschule TriBühne (Preisgeld 4.000 Euro), der jungen Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam die Ausübung zirkusreifer Künste anbietet, und der Deutsche Rollstuhl-Sportverband (Preisgeld 4.000 Euro), der Schülern den Umgang mit dem Rollstuhl und die Ausübung von Rollstuhlbasketball näherbringt.

Förderung für den Behindertensport: Verleihung des Werner-Otto-Preises 2016.

Die Flüchtlingskrise als Chance

Prof. Dr. Burkhard Schwenker ist Chairman des Advisory Councils von Roland Berger und Mitglied im Stiftungsrat der Stiftung „Lebendige Stadt".

Auch wenn die Flüchtlingszahlen rapide sinken: Integration bleibt eine Mammutaufgabe, die uns politisch, gesellschaftlich und wirtschaftlich massiv herausfordert. Seit Januar letzten Jahres sind mehr als 1,2 Millionen Flüchtlinge zu uns gekommen, zwei Drittel von ihnen sind männlich, zwei Drittel unter 30 Jahre alt, weit mehr als zwei Drittel haben keinen qualifizierenden Bildungsabschluss. Die Schlussfolgerung daraus ist zunächst ernüchternd: Die überwiegende Zahl der Flüchtlinge ist jung, männlich, gar nicht oder schlecht gebildet. Keine leichte Integrationsaufgabe!

Wie wir diese Herausforderung bewältigen können, ist in den vergangenen Monaten kontrovers diskutiert worden. Klar geworden ist: Wir brauchen Überzeugungen, Geld und sicher viel Geduld. Aber wir müssen auch schnell sein; jeder Mensch braucht eine Perspektive, (fast) jeder Flüchtling möchte selbstbestimmt für das eigene Leben sorgen. Um aus der Herausforderung eine Chance zu machen, sind für mich deswegen die folgenden sieben Punkte wichtig.

Erstens: Die Integration wird uns dann gelingen, wenn wir unsere Wirtschaftspolitik konsequent auf Wachstum ausrichten. Nur das schafft erst die Freiheitsgrade, die wir brauchen – finanziell und vor allem auf unseren Arbeitsmärkten. Deswegen gilt für mich: Integrationspolitik ist vor allem auch gute Wirtschaftspolitik. Je schneller es uns gelingt, unsere derzeitige Wachstumsrate von 1,5 Prozent auf unser Potentialwachstum von 2 Prozent hochzuschrauben, desto mehr Menschen haben auch zukünftig eine Chance, selbstbestimmt ihr Auskommen zu finden – trotz voranschreitender Digitalisierung.

Zweitens: Zu einer gelungenen Integration gehört auch, schnell Klarheit zu schaffen – wer darf bleiben, wer muss wieder gehen? Bei allem Verständnis für überforderte Ämter und Behörden, die von der Flüchtlingswelle überrollt worden sind – jetzt geht es um eine massive Verbesserung und Beschleunigung der Erfassungs- und Asylverfahren. Fundiert, fair, solidarisch – aber auch schnell. Immerhin: Daran wird mit Hochdruck gearbeitet, erste Erfolge sind sichtbar.

Drittens: Die Integration wird uns dann gelingen, wenn wir für mehr Flexibilität auf den Arbeitsmärkten und in der Ausbildung sorgen. Wer qualifiziert ist und arbeiten will, sollte das auch sofort tun können. Also: keine Sperrfristen, keine Vorrangprüfung! Für junge Flüchtlinge müssen wir zusätzliche Optionen schaffen, zum Beispiel durch den 3+2-Ansatz: Jeder, der eine dreijährige Ausbildung antritt, kann in dieser Zeit nicht abgeschoben werden und nach der Lehre noch mindestens zwei Jahre bleiben. Oder indem wir die Ausbildung stärker differenzieren in einen praktischen Teil, der vielen Flüchtlingen entgegenkommt, und einen späteren theoretischen Teil, der dann zu einer vollwertigen Ausbildung führt.

Viertens: Wie wichtig Deutschlernen für die Integration ist, haben wir mittlerweile alle verstanden. Es geht nicht nur um Sprachfähigkeiten, sondern mit Sprache werden auch Kultur und Werte transportiert. Für ein Gelingen der Integration können wir hier noch mehr tun: Warum sollte nicht jeder von Anfang an und unabhängig vom Stand seines Asylverfahrens Zugang zu Deutschkursen haben? Das kostet zwar mehr Geld, schafft aber sinnvolle Beschäftigung und gibt Perspektiven.

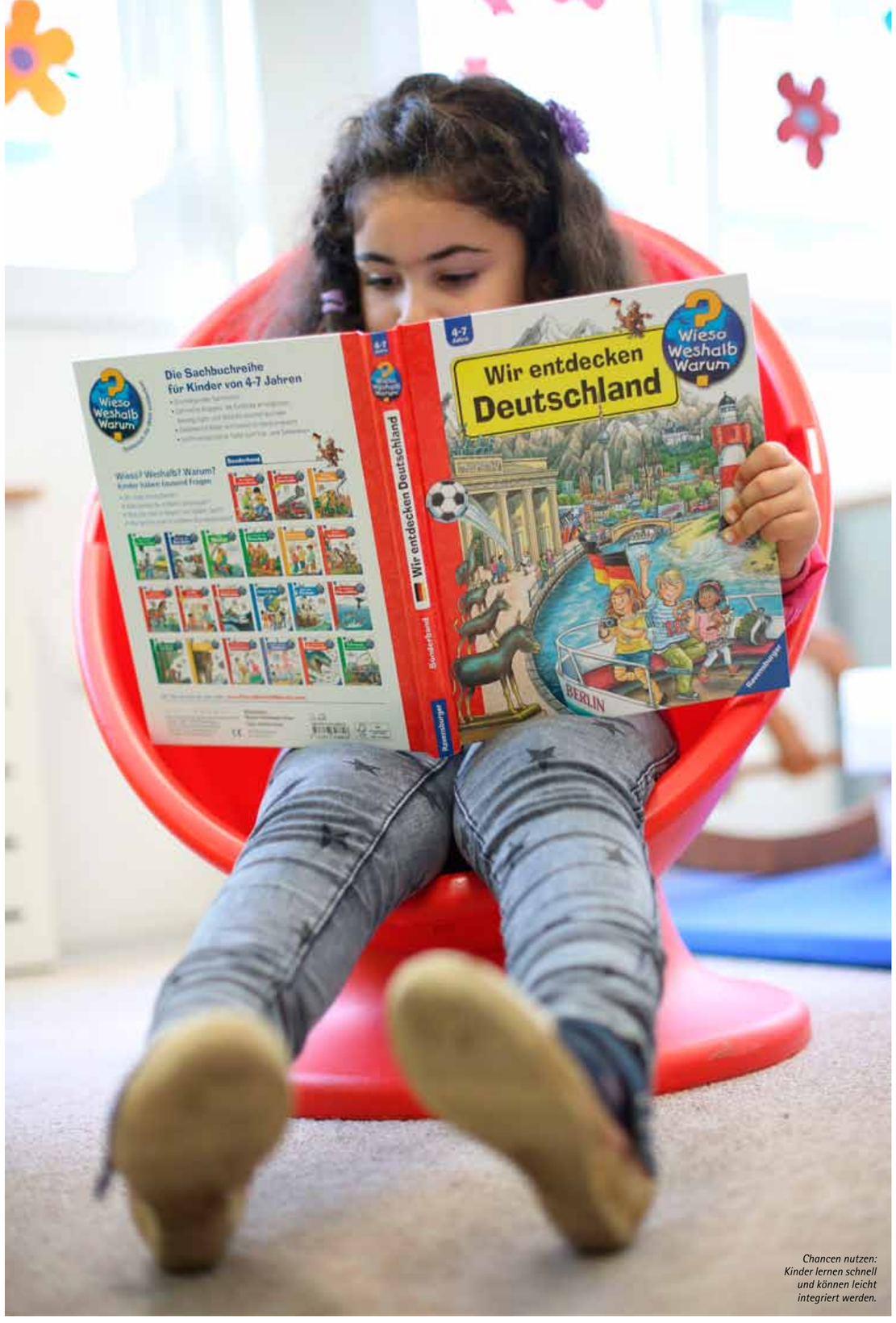
Fünftens: Die Integration wird uns dann gelingen, wenn wir die Prioritäten richtig setzen. Keiner lernt schneller als Kinder, keiner kann schneller integriert werden. Wir sollten also jetzt massiv in Kindergärten und Schulen investieren. In zusätzliches Personal, aber auch in den Bau von neuen Einrichtungen. Denn gerade in den Großstädten, wo doch die meisten leben wollen und werden, reichen die Kapazitäten schon heute nicht.

Sechstens: Mit Kultur Kulturen verbinden. Die Integration wird uns dann gelingen, wenn wir unsere kulturellen Institutionen stärker einbinden: Musik, bildende Kunst, Theater, Tanz. Überall dort, wo Menschen zusammenkommen, gemeinsam Konzepte, Visionen und Werke erschaffen, erleben oder diskutieren. Auch das geht nicht ohne zusätzliche Förderung. Aber sie ist es wert, denn das Verständnis für unser Denken und unsere Werte ist doch entscheidend. Und auch, wenn es hochtrabend klingt: Auch im Sportverein lernt man deutsche Kultur kennen.

Der siebte Punkt ist für mich der wichtigste: Die Übernahme persönlicher Patenschaften. Versetzen wir uns in die Lage vieler Flüchtlinge: Traumatische Erfahrungen in der Heimat und auf der Flucht, alles ist hier anders und neu – unsere Lebensumstände, unsere Sprache, die Bedeutung von Religion. In einer solchen Situation braucht es Richtung, Vertrauen, Zuwendung. Auch ganz konkrete Hilfe: auf den Ämtern, bei der Wohnungssuche, bei der Suche nach Arbeit. Diese Hilfe kann nicht alleine vom Staat und seinen Institutionen geleistet werden. Die Integration wird dann gelingen, wenn wir uns persönlich engagieren: als Pate, als Vertrauter, als Erklärer und Betreuer. Viele tun das schon. Aber wir könnten noch viele mehr motivieren, wenn wir Plattformen schaffen, die dabei helfen: durch Erfahrungsaustausch, durch Vernetzung, durch Anleitung und Hilfestellung.

Jeder dieser sieben Punkte trägt dazu bei, Integration zu schaffen. Mit allen sieben zusammen können wir aus der Herausforderung eine Chance machen: für mehr Vielfalt, neue Talente, mehr Flexibilität. Und für mehr Menschlichkeit, denn wir müssen denen entgegentreten, für die – wie Papst Franziskus es formuliert – Migrant sein ein Verbrechen ist. Indem wir uns auf unsere Werte besinnen. Auf unser Grundgesetz. Auf Menschenwürde und die Freiheit des Einzelnen. Dann bewältigen wir auch die Herausforderung vor Ort: über die Willkommenskultur in den Kommunen, mit den richtigen Konzepten und mit schnellen, pragmatischen Lösungen. Über den persönlichen Einsatz jedes einzelnen von uns. Lassen wir uns diese Chance nicht entgehen. Für uns und für alle, die bei uns Zuflucht suchen.

Die Studie „Die Flüchtlingskrise als Chance" ist von der Roland Berger Stiftung herausgegeben und steht über http://www.rolandbergerstiftung.org zum Download bereit.



Chancen nutzen: Kinder lernen schnell und können leicht integriert werden.

Fotos: dpa / Roland Berger

STIFTUNG
LEBENDIGE STADT

KONGRESS 2016

14.–15. SEPTEMBER
HYATT REGENCY
DÜSSELDORF

DIE STADT ALS MARKE

ANMELDUNGEN UNTER:
LEBENDIGE-STADT.DE

DIE TEILNAHME IST FÜR REPRÄSENTANTEN DER ÖFFENTLICHEN HAND KOSTENFREI

lebendige-stadt.de